Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Alfringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198

Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 8
Drahtanschrift: Sopadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.
Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Kündigung beiderseits 4 Wochen vor dem Quartalsersten, wenn nichts anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 11. April 1932.

Int. Instituut
Amsterdam

Uebergelaufen!

Bürgerkrieg auf jeden Fall - für wen, ist gleichgültig.

SPD. Die Ergebnisse und Lehren des zweiten Wahlganges der Präsidentenwahl sind: Hindenburg ist mit absoluter Mehrheit zum Reichspräsidenten gewählt. Trotzdem besteht die faschistische Gefahr weiter: Hitler hat einen sehr erheblichen Teil der Düsterbergstimmen gewonnen. Der faschistischen Gefahr muss im Preussenwahlkampf weiter mit aller Kraft entgegengearbeitet werden. Die kommunistische Parole gegen die Sozialdemokratie hat die Stimmenzahl Hitlers verstärkt, eine erhebliche Anzahl kommunistischer Wähler ist zu Hitler übergelaufen. Der kommunistische Kandidat Thälmann hat gegenüber dem ersten Wahlgang fast 1 300 000 Stimmen verloren, er hat um fast 900 000 Stimmen weniger erhalten als die KPD bei der Reichstagswahl vom 14.September 1930. Ein sehr erheblicher Teil dieser Verluste entfällt auf die Ueberläufer zu Hitler.

Dies Ueberlaufen hat eine erste höchst bemerkenswerte Wirkung gehabt. Adolf Hitler ist ausgezogen, den "Marxismus" zu vernichten, vor jeder Wahl hat er auf den "Einbruch in die marxistische Front" gehofft. Mit dem Ueberlaufen von Kommunisten ist ein solcher Einbruch erfolgt - zwar nicht bei der Sozialdemokratie, wie es alle Scharfmacher mit Hitler hofften, aber bei den Kommunisten. Und nun - mit einem Male - nicht etwa ein Triumphgeschrei über den "Einbruch", sondern ein erstaunlicher Versuch, ihn trotz der klaren Sprache der Ziffern zu bestreiten. Adolf Hitler erklärt, er sei auf das bestimmteste sicher, dass kein Kommunist für ihn gestimmt habe.

Angesichts dieser erstaunlichen Erklärung, die wie eine Hilfsaktion für die schwer aufs Haupt geschlagene KPD anmutet, ist es notwendig, die Sprache der Ziffern ins Feld zu führen und die Tatsachen aufzuzeigen. Die Wahlziffern sagen klar und deutlich: es sind Kommunisten zu Hitler übergelaufen. Fasst man die ausgesprochen proletarischen Bezirke von Gross-Berlin zusammen, so zeigt sich, dass Hitler mehr Stimmen gewonnen hat, als Düsterberg erhalten hatte. Es sind insgesamt etwa 13 000. Aber diese Ziffer bezeichnet noch nicht die Gesamtziffer der kommunistischen Ueberläufer! Man muss in Betracht ziehen, dass auch ein Teil der Düsterbergwähler zuhause geblieben ist! An Stelle dieses Teils sind noch kommunistische Wähler für Hitler eingesprungen.

Am schärfsten tritt das Ueberlaufen in den drei sächsischen Wahlkreisen hervor. Hier erhielt Hitler 1 288 000 Stimmen gegenüber 1 067 000 Stimmen im ersten Wahlgang. Er hat seine Stimmenzahl um 221 000 gesteigert. Düsterberg hatte im ersten Wahlgang 159 000 Stimmen erhalten. Hindenburg hat im zweiten Wahlgang 45 000 Stimmen gewonnen. Verteilt man die Düsterbergstimmen auf den Gewinn von Hindenburg und Hitler, so bleiben immer noch 107 000 Stimmen, die Hitler mehr gewonnen hat. Das heisst: weit über 100 000 Kommunisten sind in Sachsen zu Hitler übergelaufen!

Prüft man unter solchen Gesichtspunkten die Wahlkreisergebnisse durch, so ergibt sich weiter das folgende Bild für das kommunistische Ueberlaufen:

in Baden 30 000, Südhannover-Braunschweig 10 000, Düsseldorf-Ost 10 000, Hessen-Nassau 10 000, Hessen-Darmstadt 17 000, Franken 7 000, Pfalz 15 000 kommunistische Ueberläufer zu Hitler! Man kommt mit dieser Rechnung schon auf über 200 000 kommunistische Ueberläufer. Das sind ganz unbestreitbare Ziffern, und es sind Minimalziffern! Die Tatsache des Ueberlaufens wird von der kommunistischen Presse nicht bestritten. Die kommunistische Welt am Abend in Berlin gesteht etwa 5 % des kommunistischen Gesamtverlustes als Ueberläufer zu, das wären etwa 70 000. Aber wie die vorhergehenden Ziffern zeigen, ist diese Zahl viel zu gering. Auch die Zahl von über 200 000 ist noch zu gering! Das Beispiel von Gross-Berlin zeigt, dass, wenn man innerhalb eines Wahlkreises die radikalsten kommunistischen Bezirke erfasst, sich ein noch stärkeres Ueberlaufen herausstellt.

Die Statistik lehrt also: es sind hunderttausende von Kommunisten zu Hitler übergelaufen! Etwa eine halbe Million wird die richtige Ziffer sein! Das ist die Tatsache, und nun erhebt sich die Frage: warum bestreitet Hitler so geflissentlich diese Tatsache, statt sich ihrer zu rühmen? Der Grund liegt nahe: dieser Zuwachs ist ein weiteres, sehr schwerwiegendes Argument gegen seine Legalitätsbeteuerungen, ein kräftiger Schuss von Nationalbolschewismus! Er verstärkt die "nationalkommunistischen Haufen" in seinen Reihen, um dies Schlagwort aus der Zeit der Schwarzen Reichswehr zu gebrauchen. Die Annahme ist berechtigt, dass diese Haufen nicht zu ihm gestossen sind um des nationalistischen Geschreis willen, sondern wegen des Klamauks, den sie von ihm erwarten. Das kommunistische Abendblatt in Berlin, das im übrigen ein volles Geständnis der Schande der KPD ablegt, nennt diesen Geisteszustand der kommunistischen Ueberläufer "revolutionäre Ungeduld". Das sagt alles! Diese Ueberläufer konnten es nicht erwarten, dass der Bürgerkrieg ausbricht, und weil sie bei der KPD nicht länger darauf warten wollten, sind sie zu Hitler gelaufen! Mord und Totschlag auf jeden Fall, ist es nicht mit Thälmann, so ist es vielleicht mit Hitler! Das sind die Früchte der Erziehung durch die KPD: ein Haufen von politischen Amokläufern, deren einzige politische Gesinnung der Wille zum Verbrechen des Bürgerkriegs ist! Eine Bande, denen es gleich ist, ob sie die Pistole für den Bolschewismus oder für den Faschismus abdrücken! Und nun, wo das Ueberlaufen dieser Haufen zu hunderttausenden von Thälmann zu Hitler ziffernmässig festgestellt ist, ergibt sich die weitere Frage: wieviele solcher Elemente waren schon vorher bei Hitler?

Das ist es, was Hitler nicht wahr haben will! Er will seine Verwandtschaft mit den bolschewistischen Bürgerkriegshetzern, seine Rekrutierung aus diesen Kreisen nicht öffentlich aufgedeckt haben, er will lieber, dass die KPD als stiller Bundesgenosse für ihn arbeitet, und deswegen streitet er den Zuzug aus dem KPD-Lager ab!

Er ist nicht zu bestreiten; denn er kann zahlenmässig bewiesen werden, und die KPD selbst gesteht! Damit erwächst der deutschen Arbeiterbewegung eine grosse Aufgabe, die nicht mit dem Preussenwahltag beendet sein wird, die Aufgabe der Reinigung der Arbeiterbewegung. Schlagt Hitler und die Verräter am 24.April! Verhindert den Bürgerkrieg! Dann - vorwärts gegen die Verbrecher am Proletariat!

SPD. Brüssel, 11.April (Eig.Drahtb.)

Der sozialistische "Peuple" schreibt zu dem Ausgang der Präsidentenwahlen dass mit ihm die Phase der deutschen Ungewissheit noch nicht ihren Abschluss gefunden habe. Noch könne man nicht mit Bestimmtheit sagen, wohin die Fahrt gehe; noch könnten Ereignisse im inneren oder im Ausland die Wagschale nach rechts oder links senken. Immerhin aber sei die endgültige Wahl Hindenburgs eine Garantie dafür, dass das von den Rechts- und Linksradikalen so skrupellos bekämpfte System für die nächsten Jahre gesichert erscheint, und zwar

selbst dann wenn die Nationalsozialisten bei den Wahlen in Preussen und den anderen Ländern neue und grössere Fortschritte machen sollten.

Den katastrophalen Rückgang der kommunistischen Stimmen hält der "Peuple" für die bemerkenswerteste Erscheinung der Wahl. Er zeige zunächst, dass die Kommunisten ebenso wenig wie die Nationalsozialisten von dem sozialdemokratischen Block auch nur den kleinsten Splitter abbröckeln könnten. Andererseits beweise das Ergebnis verschiedener Wahlkreise, dass ein erheblicher Teil der kommunistischen Wähler für Hitler gestimmt haben müsse, was ebenso bezeichnend wie lehrreich sei. Jedenfalls zeige das Zahlenverhältnis zwischen den Thälmann und Hitlerstimmen deutlich, dass auf die Kommunisten als ernsthafte Gegner gegen den Faschismus in Deutschland nicht zu rechnen sei.

SPD. Basel, 11.April (Eig.Drahtb.)

Die am Montag abgehaltene Verwaltungsratssitzung der Bank für internationale Zahlungen in Basel beschloss die Erneuerung der an Oesterreich, Ungarn und Jugoslawien gewährten Kredite und setzte den Zinssatz für den der deutschen Reichsbank gewährten Kredit von 18 Millionen Dollar von acht auf sechs Prozent herab.

Der Gewinn des zweiten Geschäftsjahres der BIZ ist um drei Millionen Francs höher als im Vorjahre.

SPD. Bukarest, 11.April (Eig.Drahtb.)

Das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl hat hier grosse Befriedigung ausgelöst. Die Presse bezeichnet die Wiederwahl Hindenburgs als eine Garantie für die Stabilität der deutschen Innen- und Aussenpolitik. Die grösste rumänische Zeitung, die "Adeverul", schreibt, das Wahlergebnis beweise die ungebrochene Kraft der deutschen Demokratie und besonders der Sozialdemokratie. Die sozialdemokratische Partei habe Deutschland in zweitesmal gerettet und zwar gerettet, einmal nach dem militärischen Zusammenbruch 1918, und jetzt, wo der nationalsozialistische Heerhaufen Deutschland in den Bürgerkrieg und Europa in neue Wirrnisse stürzen wolle.

SPD. Im Gegensatz zu dem Berliner Zentrumsorgan "Germania", deren Aktienmehrheit sich im Besitz des reaktionären Herrn Papen befindet, spricht sich die "Kölnische Volkszeitung" für die Änderung der Geschäftsordnung des Preussischen Landtags hinsichtlich der Wahl des Ministerpräsidenten aus. Das Blatt schreibt u.a.:

"Wenn die Regierungsparteien in Preussen versuchen, durch Änderung der Geschäftsordnung diese den Bestimmungen der Verfassung anzupassen, so handeln sie dabei nur im wohlverstandenen Interesse der Allgemeinheit. Andere deutsche Länder, wie Bayern, Sachsen, Hessen und Hamburg, haben die Verfassung und die Geschäftsordnungen ihrer Parlamente seit jeher in dem Sinne gestaltet, der allein dem Mehrheitswillen Geltung verschafft. Es ist nicht einzusehen, weshalb das Parlament des grössten deutschen Landes nicht ebenfalls nach diesen demokratischen Grundsätzen verfahren und seine Geschäftsordnung gestalten soll. Es handelt sich also für die Regierungskoalition in Preussen nicht darum wie von der Opposition fälschlich behauptet wird, sich durch Änderung der Geschäftsordnung die Regierungsmacht zu erhalten. Das ist auch durch die vorgesehene Änderung nicht möglich."

SPD. Paris, 11.April (Eig.Drahtb)

Der neue Hanau-Skandal wächst sich zu einer immer grösseren Komödie aus. Zunächst wurde die Beschlagnahme der Zeitschrift "Forces" aufgehoben. Jetzt ist auch von der Anklage wegen Diebstahls eines amtlichen Dokumentes kaum noch die Rede, obgleich die Nachforschungen nach dem Polizeibericht noch fortgesetzt werden, und dies sogar im Büro des Finanzminister. Da aber die Regierung, wahrscheinlich von der Grossfinanz dazu gedrängt, Frau Hanau unschädlich machen will, hat sie nach anderen Beschuldigungen gesucht und sie schliesslich auch gefunden. Die Staatsanwaltschaft hat die "Präsidentin" wegen Verbreitung tendenziöser Nachrichten, die eine Baisse gewisser Wertpapiere an der Börse hervorrufen sollten, unter Anklage gestellt. Dieses neue Verfahren stützt sich darauf, dass Frau Hanau unter dem Titel "Das Geheimnis der Götter" einen Telegramm- und Briefdienst eingerichtet hatte, durch den sie ihren Kunden in der Hauptsache ungünstige Nachrichten über verschiedene Aktiengesellschaften mitteilte und ihnen darin empfahl, mit den Papieren dieser Gesellschaften auf Baisse zu spekulieren.

Am Montag sind einige der in der vorigen Woche im Geschäftshause der Frau Hanau beschlagnahmten und versiegelten Akten geöffnet worden. Dabei stellte sich heraus, dass sich bei den Akten eines Direktors der Hanau-Bank die Kundenliste für das "Geheimnis der Götter" befand, in der die Polizei den Beweis dafür erblickt, dass eine enge Zusammenarbeit zwischen der Zeitschrift und der Bank bestanden hat. Frau Hanau hatte dies geleugnet und daher die Aufhebung der Versiegelung der Bankräume verlangt. Der Bankdirektor weigerte sich auch, die Schlüssel der versiegelten Geldschränke herauszugeben, sodass die Polizei deren Inhalt noch nicht nachprüfen konnte.

Der Verteidiger der Angeklagten hat inzwischen die provisorische Freilassung seiner Klientin beantragt mit der Begründung, dass Frau Hanau, die bei einem Automobilunfall beide Beine gebrochen hatte und nur an Krücken gehen kann, der ständigen ärztlichen Behandlung bedarf. Frau Hanau selbst hat in einem dem Untersuchungsrichter übergebenen Brief gegen die neue Anklage protestiert, da sie jeder rechtlichen Grundlage entbehre.

SPD. Dem internationalen Brauch entsprechend, wonach der Chef der amtierenden Regierung nach der Wahl oder Wiederwahl des Staatsoberhauptes sein Amt zur Verfügung stellen soll, hat Reichskanzler Dr. Brüning bereits am Montag vormittag entsprochen und dem Reichspräsidenten seinen Rücktritt angeboten. Wie nicht anders zu erwarten war, hat der Reichspräsident dieses Gesuch nicht angenommen.

SPD. München, 11.April (Eig.Drahtb.)

Der zweite Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl hat die demokratische Front in Bayern noch verstärkt. In allen vier bayerischen Wahlkreisen ist die absolute Mehrheit gegen den Faschismus noch grösser geworden. Der Hauptanteil an diesem Fortschritt ist Südbayern zu danken, das am Sonntag 69 000 mehr Hindenburg-Stimmen aufbrachte. Dabei hat Oberbayern-Schwaben als einziger Wahlkreis in ganz Deutschland das Kunststück fertiggebracht, dem braunschweiger Regierungsrat Stimmen abzunehmen, nämlich 1701.

Der Hitler-Gewinn beziffert sich in Bayern bei rund 4,2 Millionen abgegebenen Wählerstimmen auf 94 000, die zum grössten Teil aus dem Düsterberg-Lager übergelaufene Deutschnationale sind; denn der Landbund hat schon bei der ersten Wahl die von seiner Führung ausgegebene Anti-Hitlerparole nicht befolgt. Für die sozialdemokratische Arbeiterschaft ist aber die Tatsache bedeutungsvoll, dass auch in Bayern viele tausende Kommunisten ihren Teddy

an die schwerindustrielle Reaktion verraten haben. Das beweisen einwandfrei die Zahlen in Franken und vor allem in der Pfalz, wo die übergelaufenen Düsterberger den Gewinn Hitlers allein gar nicht ausmachen können, weil sie am 13.März dort niedriger gewesen sind als die jetzige Zunahme des Hakenkreuzes. In beiden Wahlkreisen haben die Kommunisten rund 47 000 Stimmen verloren, von denen glatt die Hälfte faschistische Ueberläufer geworden sind.

SPD. Reichspräsident von Hindenburg erlässt aus Anlass seiner Wiederwahl folgende Kundgebung an das deutsche Volk :

"Mit Dank für das mir von dem deutschen Volke erneut bekundete Vertrauen und mit dem Gelöbnis, auch weiterhin mit meiner ganzen Kraft dem Vaterlande und dem deutschen Volke zu dienen, nehme ich die auf mich gefallene Wiederwahl zum Reichspräsidenten an. Getreu meinem Eide werde ich mein Amt weiterführen im Geiste der Ueberparteilichkeit und der Gerechtigkeit mit dem festen Willen, unserem Vaterland zur Freiheit und Gleichberechtigung nach aussen, zu Einigung und zum Aufstieg im Innern zu verhelfen.

An alle deutschen Männer und Frauen aber, an diejenigen, welche mir ihre Stimme gaben, wie an die, welche mich nicht gewählt haben, richte ich die Mahnung: Lasst nun den Hader ruhen und schliesst die Reihen! So wie schon einmal bei meinem Amtsantritt vor sieben Jahren fordere ich auch heute unser ganzes deutsches Volk zur Mitarbeit auf. Die Zusammenfassung aller Kräfte ist notwendig, um der Wirrnisse und Nöte unserer Zeit Herr zu werden. Nur wenn wir zusammenstehen, sind wir stark genug, um unser Schicksal zu meistern. Darum: In Einigkeit vorwärts mit Gott!

Berlin, den 11.April 1932. von Hindenburg."

SPD. Genf, 11.April (Eig.Drahtb.)

Am Montag brachte der Amerikaner Gibson nach einem Rückblick Hendersons über die bisherigen Beratungen der Abrüstungskonferenz und einer Erinnerung an den letzten Beschluss der Generalkommission, jetzt sofort mit der Entscheidung der wichtigsten Prinzipien eines Abkommens zu beginnen, den ersten wirklich konkreten Abrüstungsvorschlag ein.

Der Vorschlag Amerikas will praktisch bei dem Zweig beginnen, der am stärksten das gleiche Recht aller Staaten auf Sicherheit bedroht, nämlich der Ueberlegenheit der Angriffswaffen über die der Verteidigung. Beginnend mit den Landrüstungen schlägt deshalb Amerika die vollkommene und kontrollierte Abschaffung der Tanks, der schweren beweglichen Artillerie und der Gase vor. Gibsons Resolutionsvorschlag fordert ferner von der Kommission für Landrüstungen die Aufstellung eines Planes für den Abbau der Tanks und der fahrbaren Artillerie über 15,5 cm Kaliber sowie die Ausschaltung der Anwendung von Gas im Kriegsfalle. Die politische Kommission soll die entsprechenden Vertragstexte ausarbeiten unter Einschluss der Verpflichtung aller Staaten, sich im Kriegsfalle der genannten Waffen nicht zu bedienen.

In seiner Begründungsrede betonte Gibson, das wichtigste sei, einen klaren und definitiven Vertrag so rasch als möglich zustande zu bringen. Es gelte das allgemeine Sicherheitsbedürfnis durch die Abrüstung zu befriedigen. Das Gefühl der Unsicherheit komme aus der Furcht eines Ueberfalls. Die Sicherheit könne nur dann zurückkehren, wenn die Verteidigung dem Angriff überlegen gemacht würde. Die amerikanische Regierung glaube, dass Verträge wie der vorgeschlagene eingehalten würden und dass jenes eingegangene Risiko kleiner sei als das bestehende. Ersparnisse in allen Haushalten seien gebieterisch notwendig. Es genüge darauf hinzuweisen, dass die grösste fahrbare Kanone ohne Unterhaltskosten 18,9 Millionen Mark, der grösste Tank 1,8 Millionen Mark ko-

steten, deren Lebensdauer nur sehr kurz seien. Weigerten sich die Staaten, die geringe Herabsetzung selbst anzunehmen, so müsse man die Abrüstungskonferenz als eine Farce bezeichnen. Amerika habe grosse Bestände in den genannten Waffen. Es sei aber bereit, als erste dieses grosse Opfer auf sich zu nehmen.

Der englische Aussenminister Sir John Simon erklärte das Einverständnis der englischen Regierung mit dem amerikanischen Vorschlag, der bezüglich der Angriffswaffen zur See und in der Luft anschliessend ergänzt werden müsse. England sei bereit, alle Angriffswaffen durch internationale Abkommen abzuschaffen, trotz der grossen Opfer, die das erfordere. Durch die Annahme und Durchführung von Gibsons Vorschlag werde ein erster wichtiger Schritt zur Abrüstung getan. Die Staatsausgaben würden vermindert zugunsten der viel notwendigeren sozialen Aufwendungen und eine der wichtigsten Ursachen der Unsicherheit werde beseitigt.

Für Deutschland erkannte Nadolny den Vorschlag mit aller Befriedigung an.

SPD. Der Ältestenrat des Reichstags, der sich am Montag mit der Frage der Einberufung des Reichsparlaments beschäftigte, beschloss auf Vorschlag des Reichstagspräsidenten Löbe sich am 26.April nochmals mit der Frage zu befassen. Vorläufig erfolgt also keine Einberufung des Reichstags.

SPD. Amsterdam, 11.April (Eig.Drahtb.)

Die Wiederwahl Hindenburgs wird in der gesamten holländischen Presse mit grosser Genugtuung aufgenommen.

Das Amsterdamer Organ der Sozialdemokratie bezeichnet die Wahl als eine Lektion für diejenigen, die noch immer die Neigung haben, die Kommunisten als einen extremistischen Flügel des Sozialismus zu betrachten. Der Kommunismus ausserhalb Russlands sei eine Politik proletarischer Entartung, nichts weiter, daher auch die Verwandtschaft mit dem Nationalsozialismus. Den Grossfürsten des Kapitalismus sei es nicht geglückt, ihrem Handlanger Hitler den Weg zur Macht freizumachen. Nun müsse man ein Durchgreifen von Severing, eine Entmaskierung der Hitlerschen Putschpläne und am 24.April die Wahlen in Preussen abwarten.

Der "Telegraaf" sagt: Während Hindenburg vor sieben Jahren nur mit einer relativen Mehrheit gewählt sei, habe er jetzt die absolute Mehrheit erzielt. Es sei jedoch deutlich, dass in Deutschland noch keine Beruhigung eingetreten sei. Die Zahl der Hitler-Stimmen sei noch immer anormal hoch und zeige deutlich die verhängnisvollen Folgen der Wirtschaftskrise.

Der "Neue Rotterdamer Kourant" nennt es eine unerhörte Leistung, dass die Stimmen für Hindenburg, für den bei der ersten Wahl schon der letzte Mann herbeigeholt zu sein schien, noch zugenommen hätten. Eine besonders traurige Rolle hätten die Kommunisten gespielt. Die Ziffern schienen überzeugend zu beweisen, dass ihre vernichtende Niederlage bei der zweiten Wahl dem Umstande zuzuschreiben sei, dass eine grosse Anzahl ihrer Anhänger für Hitler gestimmt habe.

SPD. Oberhausen (Rhld.), 11.April (E.Dr.

Der Polizeipräsident hat Montag-Nachmittag die Schliessung des Oberhausener SA- und SS-Heimes verfügt. Das Heim muss bis zum 12.April geräumt werden. Die Schliessung wird damit begründet, dass das Heim als Stützpunkt für eine ganze Reihe von Ueberfällen und Schlägereien gedient hat.

SPD. Paris, 11.April (Eig.Drahtb.)

Die "Pariser Privatbank" hat am Montag wegen Zahlungsschwierigkeiten ihre Schalter geschlossen. Sie hat das Handelsgericht um die Ernennung eines amtlichen Geschäftsführers ersucht.

SPD. Leipzig, 11.April (Eig.Drahtb.)

Im Leipziger Hochverrats-Prozess gegen den früheren Reichswehroffizier Scheringer fällte das Reichsgericht am Montag folgendes Urteil:

"Der Angeklagte wird wegen fortgesetztem Verbrechens der Vorbereitung des Hochverrats in Tateinheit mit fortgesetztem Vergehen gegen § 4 Ziffer I des Republikschutzgesetzes zu einer Festungshaft von 2 Jahren 6 Monaten kostenpflichtig verurteilt. Auf die Strafe werden sechs Monate Untersuchungshaft angerechnet. Die Broschüren und Flugblätter werden beschlagnahmt und die ihnen zugrunde liegenden Platten werden unbrauchbar gemacht.

SPD. London, 11.April (Eig.Drahtb.)

England ist auch in seiner Antwort auf die zweite irische Note keinen Schritt von seinem ursprünglichen Standpunkt abgegangen und lehnt die Aufhebung des Treueides der irischen Parlamentarier und die Abschaffung der Landannuitäten entschieden ab. Der Text des gesamten Notenwechsels ist am Montag veröffentlicht worden.

Mit grosser Betonung war schon in der ersten Note de Valeras festgestellt worden, dass der Eid dem irischen Volk einen unerträglichen, mittelalterlichen Gewissenszwang auferlege, gegen den es sich mit dem Ausgang der letzten Wahlen aufs deutlichste ausgesprochen habe. Die zweite irische Note geht aber noch weiter und bekämpft den Vertrag von 1921 in seinem ganzen Umfang. Er habe für England das Prestige erhöht, Irland aber unter Kriegsandrohung gezwungen der Teilung des Landes, der Aufrechterhaltung der englischen Post in wichtigen Häfen, der Ueberlassung der Küstenverteidigung an England und schliesslich dem Treueid und der Fortführung der Zahlungen an England zuzustimmen. "Dieser Vertrag - so heisst es wörtlich - hat das irische Volk in zwei Lager geteilt, in diejenigen, die es als Pflicht ansehen, sich dem Vertrag zu widersetzen, und diejenigen, die es im nationalen Interesse für besser halten, sich ihm vorläufig zu unterwerfen."

Die Landannuitäten (Ablösungszahlungen der angesiedelten Bauern auf Grund der Bodenreform von 1890/91) werden als Lasten bezeichnet, die auf das irische Volk schwerer drücken als die deutschen Reparationszahlungen, wenn man Volkszahl und Volksreichtum zum Vergleich heranziehe. Die Abschaffung des Eides, um die es sich vorerst nur handelt, sei eine interne irische Angelegenheit, während in der Frage der Landannuitäten England zunächst um eine juristische Begründung seines Anspruches gebeten wird.

Die englische Antwort auf die zweite irische Note gibt zur Begründung einen Hinweis auf die Verträge von 1923 und 1926. Die zweite englische Note wiederholt in entschiedenen Worten, dass in der Frage des Eides wie in allen

seinen anderen Punkten die irische Regierung durch die freiwillige Unterzeichnung des Vertrages von 1921 gebunden sei. Nicht ohne Diplomatie ist der englische Hinweis darauf, dass der Einschluss der nördlichen Provinzen in den Freistaat, der den Iren mehr als alles andere am Herzen liegt, undenkbar sei, wenn die Verbindung des Staates mit der englischen Krone nicht sichergestellt sei.

So ist die englisch-irische Aussprache zunächst am toten Punkt angelangt. Die irische Regierung hat ihre Absicht bekanntgegeben, ohne Rücksicht auf die englische Antwort sofort ein Gesetz im Parlament einzubringen, das den Eid abschafft und die Zahlung der Annuitäten, deren nächste Rate im Juni fällig wird, einfach verweigert. Die englische Regierung schweigt sich darüber aus, was sie weiterhin zu tun gedenkt. Sie hofft offenbar, dass de Valera doch innere Schwierigkeiten haben wird, sein Programm durchzuführen und glaubt dass der scharfe Ton ihrer Note diese Schwierigkeiten noch erhöht. In der Tat ist es zweifelhaft, ob angesichts der wirtschaftlichen Machtmittel, die England in der Hand hat, die irische Labour Party, deren Stimme ausschlaggebend ist, eine Missachtung der englischen Protestnote gestatten wird. Ferner ist in jedem Falle der irische Senat gegen eine solche Politik eingestellt.

Im englischen Parlament wird auf Verlangen der Opposition in diesen Tagen eine Aussprache über das irische Problem stattfinden.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

Jugend ohne Weg.

Unter der Guillotine der Arbeitslosigkeit.

SPD. Eine halbe Million junger Menschen, die zu Ostern die Schulen verliessen, sind in diesen Wochen bemüht, sich als Lernende ins Erwerbsleben einzureihen. Sie haben sich einen Beruf erwählt, sie wollen das Leben anfangen, sie sind von einem Ziel beherrscht - aber nun, da sie den entscheidenden Schritt tun sollen, ist kein Platz für sie da. Ein grosser Teil von ihnen ist überflüssig, wird nicht gebraucht, es gibt weder eine Lehrstelle für sie, noch eine Arbeitsmöglichkeit; noch ehe sie die erste Etappe des Erwerbslebens, die Lehrzeit, zurückgelegt haben, trifft sie die Guillotine der Arbeitslosigkeit. Der Weg ins Leben - ist versperrt.

500 freie Stellen - 30 000 Bewerber

Von den 45 000 Abiturienten, die in diesem Jahre die Schule verlassen haben, werden etwa die Hälfte studieren. Das sind dreimal so viel, als die akademischen Berufe später einmal aufnehmen können. In normalen Zeiten haben jährlich etwa 1 200 Mediziner Aussicht, irgendwie unterzukommen - aber es studieren nicht weniger als 20 000 Deutsche Medizin. Noch schlimmer sieht es bei den Philologen aus, für die im Jahr 500 - 600 Stellen freiwerden - aber schon jetzt gibt es zehnmal soviel stellungslose Referendare und Assesoren; und 25 000 Philologiestudenten sitzen auf den deutschen Universitäten! Aehnliche Verhältnisse bestehen in den übrigen akademischen Berufen. Trotzdem hält der Zustrom zu ihnen weiter an, obgleich die Hochschulen sich immer wieder beklagen, dass viel ungeeignetes Menschenmaterial zu ihnen kommt. Die Technischen Hochschulen geben an, dass 60 bis 70 Prozent ihrer Studierenden das Ziel des Unterrichtes nicht erreichen. An den Universitäten rechnet man mit 40%, die scheitern werden. Ohne einen Nutzen von ihrem Studium zu haben, werden diese Ungeeigneten die soziale Stufenleiter herabrutschen, um zuletzt in schlechtbezahlten, ungelernten Berufen erbittert und um das Lebensziel geprellt, ihr Leben zu fristen.

Von den 2 600 Berliner Abiturienten werden 1 200 studieren, die andern strömen dem Arbeitsmarkt zu und suchen, im Wettbewerb mit zehntausenden von Volksschülern, eine einfache Lehrstelle. In der Karl-Marx-Schule in Neukölln haben 2/3 aller Abiturienten keine Stellung gefunden. Ihre Eltern sind Arbeiter und Erwerbslose; in vielen Fällen haben die Kinder während der Schulzeit schwer arbeiten müssen, um bis zum Abitur durchzuhalten - und nun sind alle Opfer von Kindern und Eltern umsonst. In einem Berliner Gymnasium werden von 17 Abiturienten 14 arbeitslos. Man hat eine Stellenvermittlung eingerichtet, um die Abiturienten unterzubringen. 140 Plätze waren vorhanden - 1 000 Bewerber meldeten sich. Wieviel Energie, wieviel guter Wille, wieviel Fähigkeiten müssen brachliegen!

Wünsche . . .

Trostlos sind zur Zeit die Aussichten für Volksschüler. Die Zahlen, die hier beigebracht werden können, sind erschreckend. Von einer "freien Berufswahl" kann man bei der augenblicklichen Lage der Wirtschaft überhaupt nicht reden. Nach den Angaben der Berufsberatungsstellen will heute jeder dritte Junge Autoschlosser werden, aber die wenigen deutschen Automobilfabriken können nur einen geringen Bruchteil der Bewerber als Lehrlinge aufnehmen. An zweiter Stelle steht der Beruf des Elektrikers - hier ist das Angebot dreimal so gross als der Bedarf. Im übrigen sind viele Berufe derart mit Lehrlingen überfüllt,

dass die Aussichten für Berufsanfänger gleich Null sind. Hier einige Beispiele: 1. Maler. Von 200 000 Berufsangehörigen sind - - 70 000 Lehrlinge. Auf Jahre hinaus werden 10% aller Maler unbeschäftigt bleiben. 2. Bäcker. 72 000 Gehilfen, 60 000 Lehrlinge. Augenblicklich sind 60 000 Gehilfen arbeitslos. Im nächsten Jahr beenden 20 000 Bäckerlehrlinge ihre Lehrzeit. Die Folgen einer geradezu phantastischen Lehrlingszüchterei, die in gar keinem Verhältnis zum Ersatzbedarf steht. Die Lehrlingsziffer beträgt bei den Schuhmachern 35%, Schlächtern 32%, Schneidern 31%, Mechanikern 28% von der Gesamtheit aller Berufsangehörigen.

Statt Lehrstelle - Ausbildungskursus.

In drei Berliner Gemeindeschulen fanden in der ersten von 15 Abgehenden einer Klasse nur drei eine Stellung, in der zweiten von dreissig - acht; in der dritten konnten von 22 Knaben nur für sieben eine Stellung als Laufbursche oder Lehrling in der Fabrik beschafft werden. Ebenso ungünstig sind die Berufsverhältnisse für Mädchen. Vielfach stellen grosse Geschäfte die schulentlassenen Mädchen nicht mehr als Lehrmädchen, sondern als jugendliche Verkäuferin ein. Sie sind damit an keine Lehrzeit gebunden, und haben bei dem gleichen Gehalt eine Kraft, die täglich gekündigt werden kann.

Um die vielen arbeitslosen Jugendlichen irgendwie zu beschäftigen, werden überall von der Reichsversicherungsanstalt Ausbildungskurse eingerichtet, die natürlich kaum einen Ersatz für die Berufsausbildung darstellen, und mehr den Zweck haben, die Jugendlichen zu beschäftigen und sie von der Strasse fernzuhalten. Sie lernen Schreibmaschine und Stenographie, Buchführung, sie machen Papier-, Holz- und Metallarbeiten. Die Mädchen erhalten Näh- und Kochunterricht. In manchen Fällen haben auch die Eltern Eingaben gemacht, damit ihr Kind noch ein Jahr länger zur Schule gehen kann. Vielleicht findet sich im nächsten Jahr eine Lehrstelle. Eine Hoffnung, die Hunderttausende bewegt, Eltern und Kinder, denen die Tore zum Leben unbarmherzig verschlossen wurden.

P.

\+ + +

Echt oder falsch? Die 30 van Gogh-Bilder, die- nach der Anklage der Berliner Staatsanwaltschaft - der Kunsthändler Wacker im Bewusstsein igrer Unechtheit als echt in den Handel gebracht hat, hängen zurzeit in dem merkwürdig verwandelten Moabiter Schwurgerichtssaal: farbenfrohe und für das Auge des Laien sehr schöne Gemälde. Die Gelehrten sind sich aber nicht einig; Bilder, die de eine Sachverständige für echt erklart, hält der andere für falsch und umgekeh

Am Montag wurde unter grosser Spannung der holländische Kunsthandler de la Faille vernommen, dem der Angeklagte Wacker vor Jahren alle 30 Bilder zur Begutachtung vorgelegt hat. Obschon dem Zeugen Wackers Erzählungen über die Herkunft der Bilder mysteriös erschienen, hat de la Faille alle 30 Bilder für echt expertisiert. Vorsitzender: "Aus welchem Grunde?" Zeuge: "Weil nach meiner Ueberzeugung die Bilder von van Gogh gemalt waren. Wenn man eines dieser Bilder zum ersten Mal sah und wenn man keinen Verdacht hatte, fand man dieselben Motive wie auf anderen bekannten Bildern wieder. Für jede Expertise habe ich 25 Gulden gefordert...." Bedenklich wurde der Zeuge, als die Wacker'schen van Gogh-Bilder bei dem Berliner Kunsthändler Cassirer ausgestellt wurden. Zuerst erschienen ihm einige Bilder zweifelhaft, später alle. Jetzt allerdings meint der Zeuge, dass er es bei dieser Meinungsänderung, einmal skeptisch geworden, an der notwendigen Objektivität habe fehlen lassen; heute halte er wieder von den 30 Bildern 5 für echt. - Der Verteidiger des Angeklagten Wacker widersprach der Verteidigung des Zeugen de la Faille, der als Händler und Makler einen Teil der Bilder in den Handel gebracht habe. Wenn überhaupt in der ganzen Angelegenheit ein Betrug begangen worden sei, so sei er durch den Zeugen de la Faille verübt worden. Das Gericht beschloss die Vereidigung.

Der bekannte Kunstschriftsteller Meier-Gräfe, der drei Bücher über Vincent van Gogh geschrieben hat und gleichfalls von Wacker einige der umstrittenen van

Gogh-Bilder vorgelegt bekam, hielt diese Bilder zuerst für echt; erst später sei es ihm"wie Schuppen von den Augen gefallen". Wackers Angaben über die Herkunft der Bilder wären ihmmerkwürdig und unwahrscheinlich erschienen. Der anschliessend vernommene holländische Kunsthändler Rosenhagen hält die zur Verhandlung stehenden Bilder "für schlecht, aber zum Teil für echt." Der holländische van Gogh-Fachmann Bremmer hält eine grosse Anzahl der umstrittenen Bilder für falsch; von acht möchte er aber doch die Echtheit annehmen. Bremmer berichtet von dem grossen Fleiss van Goghs, von dem noch lange nach seinem Tode Bilder an den unmöglichsten Stellen aufgetaucht und, bis sie erkannt wurden, zu den unmöglichsten Preisen verschleudert worden seien; einmal z.B. von einem Hausierer für fünf und zehn Cent das Stück. Auch andere wissen derart romantische Geschichten zu erzählen - aber die aufzuklärende Affäre selbst wird, bei zunehmender Spannung, immer dunkler und mysteriöser.

\+ + +

Eisenbahnschiesserei. Im Rangiergelände des Anhalter Bahnhofs in Berlin kam es zu einer Schiesserei zwischen Ueberwachungsbeamten der Reichsbahn und Mitgliedern einer seit längerer Zeit beobachteten Diebesbande, die im Schutz der Dunkelheit Postsachen stehlen wollte. Ein fünfzigjähriger Ueberwachungsbeamter wurde getroffen und schwer verletzt. Die Bahnräuber entkamen.

\+ + +

Campbell in Deutschland! Bei dem nächsten grossen internationalen Autorennen auf der Berliner Avusbahn am ??.Mai startet u.a. der bisherige Weltrekordinhaber Campbell. Campbell wird seinen 12 Zylinder Sunbeam-Rennwagen von 16 Steuer-PS. fahren. Die von Campbell bisher erreichte Höchstgeschwindigkeit beläuft sich auf 395,5 Stundenkilometer.

\+ + +

Devisenschieberei. Von Beamten der Berliner Kriminalpolizei wurden in Berlin drei seit längerer Zeit beobachtete Devisenschieber namens Katz, Hirschfeld und Weissacker festgenommen. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

\+ + +

Rätsel ums Baby. Der amerikanische Rekordflieger Lindbergh hat für die Entführung seines Babys zwar 50 000 Dollar hinterlegt, aber bis heute sein Kind noch nicht wieder zugeführt bekommen. Nachdem die unter Lindberghs Einfluss stehende Staatspolizei den Detektiven des Bundesjustizamts die Einsicht in den angeblichen "Lösegeldbriefwechsel" verweigert hat, stellt das Washingtoner Justizamt seine Bemühungen bei der Suche des Lindbergh-Kindes ein. Im übrigen sind Zweifel laut geworden, ob überhaupt eine Entführung in Frage kommt. Der Oeffentlichkeit bisher verheimlichte polizeiliche Feststellungen sollen ergeben haben, dass das gesuchte Baby durch Lindberghs Leichtsinn schon zwei Mal in Lebensgefahr gewesen sei.

\+ + +

Strecker-Revision! Der zweite Strafsenat des Reichsgerichts gab dem Revisionsantrag des Berliner Schriftstellers Karl Strecker statt, der vom Schwurgericht Potsdam am 19.Oktober 1931 wegen Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt worden war. Das Reichsgericht entschloss sich zur Zurückverweisung an die Vorinstanz, weil der siebenzigjährige Angeklagte Strecker gegen Schluss der Potsdamer Verhandlung völlig zusammenbrach und von dem ihm zustehenden Recht des letzten Wortes keinen Gebrauch machen konnte.

\+ + +

Vor dem Devaheim-Prozess. Der Devaheim-Skandal soll vom 20.Mai an vor der Grossen Strafkammer des Landgerichts I Berlin zur Aburteilung gelangen.

Gewerkschaftliche Rundschau

Die Komiker.

Selbstporträt der RGO - Revolutionäre kennen keinen Kassenbericht - Keine Organisation, aber ein Misthaufen - Ochsen, die Klavier spielen wollen.

(SPD. In Berliner Arbeitervierteln - dort, wo Hitler bei der Reichspräsidentenwahl aus der KPD Zuwachs erhielt - nennt man in Arbeiterkreisen die Kommunisten schon lange nur noch Komiker. Man betrachtet sie als Leute, deren Tun und Treiben, so tieftraurig, gefährlich und schädlich es auch sein mag, längst dem Fluch der Lächerlichkeit anheimgefallen ist. Nur einer Partei, die von Narren oder Verrätern oder Verbrechern oder von Leuten, die das alles zusammen sind, geführt wird, kann sich so verhalten wie die Kommunistische Partei im Kampf gegen den Faschismus. Aber Lächerlichkeit tötet leider in Deutschland nicht. Und also können die Kommunisten leider immer noch mit der Arbeiterbewegung in Deutschland Schindluder treiben, ohne von den Arbeitern zum Teufel gejagt zu werden. Und leider vergeht fast kein Tag, ohne dass die Thälmänner ein neues tragikomisches Stück aufführen.

Das neuste Stück der Komiker spielt in Essen. Dort beglückt die Bauarbeiter der sogenannte "Einheitsverband" für das Baugewerbe, der unter der "Führung" der RGO steht. Einige durch die Not der Zeit an den Gewerkschaften irregewordene Bauarbeiter glaubten es mit dem neuen Laden dieses Einheitsverbandes versuchen zu müssen. D er Versuch kostet ja nur wöchentlich einen Groschen, und ausserdem kann man sich den Arbeitskollegen gegenüber dann brüsten, "stramm organisiert" zu sein.

Also in Essen war's. Dort hielten die Männer der RGO vom Einheitsverband für das Baugewerbe eine sogenannte Generalversammlung ab. Bei dieser Gelegenheit stellten die Erschienenen den Antrag, dass neben dem Jahresbericht auch ein Kassenbericht vorgelegt werde. Eine Selbstverständlichkeit. Denn wenn man für den Verband auch nur einen Groschen pro Woche zahlt, dann möchte man doch gerne wissen, wo die Groschen bleiben. Allein dieser berechtigte Wunsch wurde von der Versammlungsleitung - nicht erfüllt. Daraufhin wurde beantragt, in vier Wochen eine neue Generalversammlung abzuhalten, damit dann der Kassenbericht erstattet werden könne. Diese Generalversammlung tagte am 1. April. Sie verlief folgendermassen:

Zwei grosse Kanonen der RGO waren erschienen - der grosse Revolutionär Plättermann aus Hamborn und eine RGO-Leuchte Legis aus Kray. Die Generalversammlung, in der es scharf zuging, tagte von 6 Uhr abends bis 1 Uhr nachts. Stürmisch verlangten die Mitglieder den Kassenbericht. Aber sie bekamen von ihm nichts zu hören. Legis fragte, seit wann es denn in einer revolutionären Organisation üblich sei, einen Kassenbericht zu geben. Wer einen Kassenbericht verlange, sei nicht revolutionär, sondern reformistisch angekränkelt. Da kein Kassenbericht kam, erwartete man, dass Plättermann nun wenigstens einen Geschäftsbericht gebe. Der wurde aber auch nicht gegeben. Statt dessen hörten die erstaunten Bauarbeiter nur Schimpfen und Jammern über starken Rückgang der Mitgliederzahl. Damit waren aber die RGO-Leute natürlich nicht zufrieden, und sie verlangten von neuem einen Kassenbericht. Von neuem schimpfte aber Plättermann nur über die Leute, die so wenig revolutionär seien, dass sie absolut einen Kassenbericht hören wollten. Da kein Kassenbericht und kein Geschäftsbericht kam, wurde schliesslich in die Aussprache eingetreten, und dabei kam allerlei ans Tageslicht.

Der bisherige Kassierer Fleckenstein aus Essen packte aus. Treu und brav hat er die 10 Pfennig=Beiträge für die RGO einkassiert und Groschen zu Grosche gelegt. Jetzt aber hat er es satt. Er denkt nicht mehr daran, Gelder einzusammeln für überflüssige Zwecke, zumal über die Ausgaben keine Rechenschaft abgelegt wird. Für den "Revolutionär" Saefki ist ein französisches Auto gekauft worden; die Ersatzteile dazu mussten infolgedessen aus Paris bezogen werden. Er (Fleckenstein) habe zahlen müssen. Nach einem halben Jahr sei das schöne Auto kapuut gewesen. Er habe nun noch 250 Mark draufzahlen sollen. Für die Herausgabe von RGO=Flugblättern sollten die Bauarbeiter noch draufzahlen. Eine Rechnung darüber, was die Flugblätter gekostet haben, wurde Fleckenstein niemals vorgelegt. Fleckenstein feuerte sein Mitgliedsbuch auf den Vorstandstisch und rief den verdutzt dasitzenden Plättermann und Legis zu: "Mit Euch will ich nichts mehr zu tun haben." - Ein alter Bauarbeiter sagte: "Ich bin 35 Jahre organisiert, war früher im Deutschen Baugewerksbund; einen solchen Sumpf wie im Einheitsverband habe ich noch nicht gesehen. Die jungen Männer wie Plättermann und Legis haben von gewerkschaftlichen Dingen so viel Ahnung, wie der Ochse vom Klavierspielen." - Ein anderer Bauarbeiter sagte: "Ich war früher freiorganisiert, nun bin ich bei Euch. Ihr habt uns grosse Versprechungen gemacht. Ich glaubte, bei Euch etwas Besseres zu finden. Jetzt muss ich feststellen, dass ich nur die Tapeten gewechselt habe. Ihr habt uns aufgefordert, in anderen Organisationen Zellen zu bilden und Opposition zu treiben. Das wäre nach den nunmehr gemachten Erfahrungen bei Euch weit eher als in den freien Gewerkschaften am Platze". Zornige Zurufe würzten diese gepfefferten Reden. Ein arbeitsloser Schachtmeister erklärte: Wenn der Baugewerksbund oder gar die Industrieverbändler erfahren, was vorgehe, dann gebe das ein Schauspiel für Götter. Das hier sei keine Organisation mehr, das sei ein Misthaufen. Die Wohlfahrtsarbeiter habe man in den Streik getrieben und ihnen dann eine Liste in die Hand gedrückt, mit der sie für sich sammeln und Kartoffeln betteln sollten, da kein Geld für Unterstützung vorhanden gewesen sei. Das Geld habe man für das Auto und für Benzin verbraucht.

Der Sturm der Aussprache endete damit, dass wieder ein Antrag mit 20 Unterschriften einlief, binnen vier Wochen einer neuen Generalversammlung einen genauen Kassenbericht vorzulegen. Alle Hände gingen für diesen Antrag hoch, nur einer stimmte nicht dafür: der neu gewählte Kassierer, ein angeblicher Polier Daun. Der Mann scheint Bescheid zu wissen. Plättermann hielt vor stark gelichteten Reihen seine Schlussrede. Seinem Kumpan Legis aus Kray verabfolgten Bauarbeiter aus Kray folgenden Denkzettel: Legis hat, als er noch in Arbeit stand, sich nicht um den Tarif gekümmert, wohl aber immer Ueberstunden geschoben. Jetzt sitzt er in der Leitung, hat das grosse Maul und schimpft auf die Angestellten anderer Verbände.

Ein Hilfskassierer meldete, in Essen Stadt=Mitte seien ihm innerhalb 14 Tagen 80 Mitglieder davongelaufen. Es werden noch viel mehr davonlaufen, denn viele Bauarbeiter verliessen die Versammlung mit dem Bemerken, für den Einheitsverband keinen Groschen mehr zu zahlen.

Soweit der wahrheitsgetreue Versammlungsbericht. Ein kleines Bild aus einem grossen Trauerspiel.

SPD. Die Besprechungen des Reichsarbeitsministers mit den Gewerkschaften und den Unternehmern zur Klärung der Lohnfrage finden am Dienstag statt. Am Vormittag empfängt der Minister die Gewerkschaften und am Nachmittag die Unternehmer. Die Besprechung mit den Schlichtern ist auf Freitag anberaumt.

Das Ergebnis der Aussprache des Reichsarbeitsministers mit den Gewerkschaften wird noch am selben Tag im Bundesausschuss des ADGB, der am Dienstag, unmittelbar vor dem Krisenkongress, im Berliner Gewerkschaftshaus zusammentritt, zur Erörterung kommen.

SPD. Im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau hat die Verkürzung der Arbeitszeit, wie die Presse der Grubenherren feststellt, eine Neueinstellung von etwa 4 000 Mann zur Folge gehabt. Das ist ein Beweis, dass durch Arbeitszeitverkürzung die Notlage im Bergbau immerhin um ein gutes Stück behoben werden kann. Durchgreifende Mittel dazu sind aber nur 40-Stundenwoche und Krümper-System. Auf die Einführung des Krümpersystems ist im Arbeitsbeschaffungsprogramm des Reichsarbeitsministeriums hingewiesen worden. Das Krümper-System allein genügt aber noch nicht. Wenn vor allem das Vollsetzen leerer Förderwagen an den wegen Absatzmangel eingelegten Feierschichten beseitigt werden soll, dann ist die Einführung der 40-Stundenwoche unumgänglich notwendig.

Der Unfug des Vollsetzens und der ungeregelten Beschäftigung hat unter den Belegschaften die grösste Empörung hervorgerufen. Es gibt Zechen, die an Feierschichten 1200 bis 1400 Kohlenwagen beladen. Ein bestimmter Teil der unter Tage beschäftigten Arbeiter kann demnach ununterbrochen arbeiten, während der übrige Teil pro Woche ein bis zwei Feierschichten aufzuweisen hat. Während der eine Arbeiter an 25 bezw. 26 Arbeitstagen im Monat jeden Tag beschäftigt wird, kann ein anderer nur 15 bis 17 Schichten verfahren.

Im preussischen Landtag ist schon vor einiger Zeit durch den Bergarbeiterverband und die sozialdemokratische Fraktion eine Abstellung dieser Missstände durch gesetzliche Massnahmen gefordert worden. Das Handelsministerium hat daraufhin eine Untersuchung veranlasst. Ueber deren Ergebnis ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden. Abhilfe muss rasch erfolgen.

SPD. Bis Ende Februar dieses Jahres sind im Reich insgesamt 1127 Massnahmen des Freiwilligen Arbeitsdienstes mit einer Beschäftigungszahl von 33 045 Arbeitsdienstwilligen von den Landesarbeitsämtern anerkannt worden. Das bedeutet die Schaffung von 1 127 zusätzlichen Beschäftigungsgelegenheiten für insgesamt über 33 000 Arbeitslose, die im Laufe des letzten Jahres dadurch eine zeitweise Betätigungsmöglichkeit erlangt haben. Von diesen 1127 Massnahmen waren am 29. Februar 147 - also 13 % - bereits beendet, ein anderer nicht genau erfassbarer Teil zwar anerkannt, aber noch nicht mit der vorgesehenen Höchstbeschäftigungszahl in Gang.

Die grösste Zahl der Massnahmen, nämlich rund 43 % entfällt auf Arbeiten zur Hebung der Volksgesundheit. Dazu gehören neben dem Aus- und Neubau von Spiel- und Sportplätzen die Anlage und Ausgestaltung von Volkserholungsstätten, von Jugendherbergen und Gesellheimen, die Errichtung von Bad- und Schwimmanstalten, der Bau von Flugsportanlagen usw. Den nächststärksten Anteil mit 17,6 % aller Massnahmen weisen die Bodenverbesserungsarbeiten auf. Die Verkehrsverbesserungsarbeiten sind mit 12,8 % vertreten, die Herrichtung von Siedlungs- und Kleingartenland mit 6,6 % der Gesamtzahl der Massnahmen.

Zu den Forstarbeiten, deren 37 bis Ende Februar anerkannt waren, zählen Rodungs- und Aufforstungsarbeiten, die Herstellung von Entwässerungsgräben und Waldwegen.

Einen starken Anteil der Gesamtzahl der Massnahmen haben die "Sonstigen Massnahmen" (189 = 16,8 %), bei denen es sich vor allem um Arbeiten der Winterhilfe und der Allgemeinen Wohlfahrtspflege handelt, wie das Ausbessern und Anfertigen von Wäsche, Kleidung, Schuhwerk, Haushaltungsgegenständen und Möbeln, die Zubereitung von Mahlzeiten für minderbemittelte Bevölkerung, ferner wissenschaftliche Forschungsarbeiten, Arbeiten zur Errichtung von Friedhöfen, zur Herstellung von Arbeitsgeräten für Arbeitsdienstwillige und dergleichen. In dieser Gruppe ist die Mehrzahl der Massnahmen für weibliche Arbeitsdienstwillige zu finden.

Wirtschaft Technik Handel

Auswirkungen der Kreugerkrise.

Italien schliesst seine Quecksilberbetriebe.

SPD. Die Kreugerkrise hat sich weiter ausgewirkt.Die scharfen Kursrückgänge an den Wertpapierbörsen greifen auf die grossen Warenmärkte,insbesondere auf die Getreide= und Metallmärkte über. Das hat die Abwärtsbewegung an den Warenmärkten verschärft.

Eine Ausnahme macht nur eine einzige Ware, der Kaffee. Den Brasilianern ist es gelungen,ihre Tinssorgen aus der Welt zu schaffen. Sie haben kurzerhand die in den nächsten drei Jahren fälligen Zinsen in 5=prozentige Anleihen umgewandelt und haben nun freie Hand,den Kaffeemarkt zu stützen. Trotz guter Ernteaussichten können die Forderungen hoch gehalten werden.Wie lange das Spiel aber dauern wird,das ist eine andere Frage. So war es nicht möglich, am Zeitmarkt entfernte Monatsnotierungen zu halten. Hiermacht die internationale Spekulation nämlich nicht mit. Das kann man immerhin als ein Zeichen nehmen,dass die brasilianische Kaffespekulation früher oder später zusammenbrechen wird.

Das internationale Zuckerkartell konnte vor dem Zusammenbruch gerettet werden,weil die amerikanischen Banken Kuba gezwungen haben, in seinen überspannten Exportforderungen nachzugeben.Der Markt lag ebenso schwach wie derjenige für Gummi. Hier sind die Verhandlungen zwischen der englischen und der holländischen Regierung über eine allgemeine Zapfeinschränkung zusammengebrochen. Ebenso erwies es sich als unmöglich,die Produktion der Eingeborenen in erheblichem Masse zu drosseln.

In sich liegt der Getreidemarkt fest. Der Stand der Saaten auf der nördlichen Erdhälfte ist schlechter als vor einem Jahr. Auch die argentinische Maisernte hat etwa 4 Millionen Tonnen weniger gebracht als die vorige Ernte. Dagegen hat sich der Getreidezuschussbedarf Europas als sehr gross herausgestellt. Allerdings wird der europäische Bedarf durch die Getreidepolitik der einzelnen Regierungen und durch die Arbeitslosigkeit in den Industrieländern ganz erheblich eingeschränkt. Man kann damit rechnen,dass die Abnahme der ungeheuren Bestände in den Ueberseegebieten nicht in dem starken Tempo vor sich geht,wie man das eine Zeit lang annahm. Der Handel hat sich auf dem Getreidemarkt kaum belebt.

Die grösste Gefahr droht dem Getreidemarkt von der Seite der Spekulation her. Als der Skandal im Kreugerkonzern bekannt wurde,haben sich die Glattstellungen am Getreidemarkt, die bereits nach Kreugers Tod einsetzten,gehäuft. Teilweise ist es zu Zwangsglattstellungen gekommen.

Auf die Metallmärkte drücken die grossen,zum grössten Teil hoch beliehenen Bestände immer schärfer. Nach dem Zusammenbruch des Bleipools sackte zunächst der Bleipreis weg. Aehnliche Dinge entwickelten sich auf dem Zinnmarkt, obgleich hier der Pool noch offiziell besteht. Dagegen ist das Kupferkartell offiziell zustande gekommen. Es liegt auch ein Beschluss vor,die Produktion um 20 % einzuschränken.Trotzdem hat sich der Kupferpreis nur ganz vorübergehend erholen können.

Im grossen und ganzen stehen die Metallpreise gegenwärtig,zum Teil be=

trächtlich niedriger als jemals im laufenden Jahrhundert. Bezeichnend ist wohl auch, dass der zweitgrösste Quecksilbererzeuger der Welt, die italienische Regierung, ihre Betriebe kurzerhand geschlossen hat, weil die Bestände, wie von mancher Seite behauptet wird, ausreichten, um den Bedarf über zwei Jahre zu decken.

Leidlich behauptet haben sich die Textilrohstoffmärkte. Die Belebung des innerenglischen Geschäfts wirkt immer noch nach, bei Baumwolle auch die Tatsache, dass in der nordamerikanischen Union der Absatz allmählich über die sehr stark eingeschränkte Erzeugung hinausgewachsen ist. Eine Preisbesserung ist aber nicht zu verzeichnen.

SPD. Der englische Staatshaushalt für das am 31. März abgelaufene Finanzjahr hat mit einem kleinen formalen Ueberschuss von ½ Mill. Pfund abgeschlossen. So befriedigend dieses Ergebnis vom englischen Standpunkt aus auch ist, so sehr die englische Presse den Triumph des Steuerzahlers auch feiert, so darf doch das Ergebnis nicht zu einer zu günstigen Beurteilung der Staatsfinanzen führen. Es ist vor allem zu berücksichtigen, dass die Staatschuld trotz der strengen Grundsätze, die bei der Abfassung des zweiten Budgets vom September zu Grunde gelegt wurden, erhöht worden ist: 39,6 Mill. Pfund sind schon vor dem September Budet zu Lasten des Arbeitslosenfonds, weitere 17 Mill. sind auf sonstige Kapitalkonten aufgenommen worden, sodass bei 33 Mill. Rückzahlungen die Staatsschuld noch um etwa 24 Mill. erhöht worden ist. Das macht auch, abgesehen davon, dass kein grösserer Ueberschuss, wie manche erhofft hatten, erzielt wurde, die Durchführung von Steuersenkungen oder die Rückgängigmachung der mit der Sparpolitik auferlegten Gehalts- und Unterstützungskürzungen nur im geringen Umfange, wenn überhaupt, möglich. Die wichtigste neue Einnahmequelle, welche derartige Erleichterungen vielleicht doch im geringen Umfange ermöglichen wird, sind die neuen Zölle. Auf der Ausgabenseite ist das Entscheidende die Entwicklung der Arbeitslosigkeit; das Ausbleiben der im September in Rechnung gestellten weiteren Steigerung ist es in erster Linie, die auf der Zivilliste seit dem September 34½ statt der damals geschätzten 22 Mill. Einsparungen ermöglichte.

SPD. Durch die Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates werden die Ergebnisse der am 15. März vorgenommenen Erhebung über die in den Händen der Landwirtschaft befindlichen Getreidevorräte veröffentlicht.

Die Statistik der Weizenbestände, die gerade jetzt, wo die künftige Gestaltung des Weizenvermahlungszwanges vor der Tür steht, besonderes Interesse beansprucht, zeigt, dass von Mitte Februar bis Mitte März die Bestände um rund 310 000 Tonnen abgenommen haben. Die Abnahme ist zwar etwas geringer als im Vorjahre, aber man wird die Versorgungslage erst dann zuverlässig beurteilen können, wenn das Ergebnis der Erhebung über die Bestände der Mühlen und der Lagerhäuser von Ende März vorliegt. Es ist anzunehmen, dass die verhältnisse geringe Abnahme der Weizenbestände in der Landwirtschaft durch eine entsprechend grössere Verringerung der Mühlenbestände ausgeglichen wird. Die Steigerung der Weizenpreise in der letzten Zeit lässt auch vermuten, dass bewusst Getreide zurückgehalten wird, um höhere Preise zu erzielen. Die Preisberichtsstelle scheint der gleichen Meinung zu sein; denn sie rät der Landwirtschaft, kein Getreide zurückzubehalten, da erfahrungsgemäss die höchsten Preise nicht am Ende des Wirtschaftsjahres erzielt werden, weil die Marktentwicklung dann bereits stark unter dem Einfluss der neuen Ernte zu stehen pflegt. Abgesehen von der Zurückhaltung bleibt ein Einfuhrbedarf bestehen, für dessen Deckung die Regierung möglichst bald Bestimmungen erlassen

sollte, um die Weizenpreise nicht noch höher zu treiben.

Die Roggenbestände haben sich im letzten Monat um 430 ooo Tonnen verringert. Ein Vergleich mit dem Vorjahr ist nicht möglich, da damals die von der Regierung geförderte Roggenverfütterung grosse Mengen Roggen in Anspruch nahm. Zusammen mit den Beständen der Deutschen Getreidehandelsgesellschaft an Russenroggen kann man die Versorgung bis zum Ende des Wirtschaftsjahres als ganz knapp ausreichend bezeichnen. Es muss aber bei dieser Gelegenheit betont werden, dass eine derartige, irgendwelche Eventualitäten (z.B. die einer Verzögerung der neuen Ernte) überhaupt nicht in Betracht ziehende Getreidepolitik die Versorgung der Bevölkerung mit Brotgetreide sehr gefährdet. Es sei daran erinnert, dass u.a. die Schweiz, wo auch die Getreideversorgung staatlich geregelt ist, über eine ständige Reserve von 80 ooo Tonnen Getreide verfügt, was, gemessen an der grösseren Bevölkerungszahl, einer deutschen Brotgetreidereserve von 1,6 Millionen Tonnen entsprechen würde. Von einer staatlichen deutschen Getreidepolitik müssen wir dasselbe Verantwortungsgefühl erwarten.

SPD. Der Ruhrtrust hat einen russischen Auftrag auf Lieferung von 10 ooo Tonnen Feinblech erhalten.

SPD. Der Berliner Konsumverein gibt seinen Märzumsatz mit 4,214 Millionen Mark an. Gegenüber dem Vormonat ist damit eine Steigerung von 8,8 Prozent eingetreten. Die konsumgenossenschaftliche Sparkasse konnte im Laufe des Monats März 239 neue Sparkassenbücher ausstellen und rund 468 ooo Mark Einzahlungen verbuchen. Die Zahl der Mitglieder vergrösserte sich um 575 ooo.

SPD. Zu dem deutsch-belgischen Kohlenabkommen teilt das Wirtschaftsministerium mit, dass sich die belgische Regierung verpflichtet habe, die eigene Kohlenförderung erneut etwa im gleichen Umfange herunterzusetzen wie die Kohleneinfuhr sämtlicher Länder nach Belgien eingeschränkt wird. Ueber die Ausfuhr belgischer Kohle nach Deutschland ist, entgegen einer von interessierter Seite verbreiteten Meldung, nicht verhandelt worden.

SPD. Die Geldmärkte in Holland und in der Schweiz haben sich derart verflüssigt, dass die holländischen und schweizerischen Banken ihren Auslandseinlegern, u.a. deutschen Banken mitgeteilt haben, dass für Scheckeinlagen keine Vergütung mehr gezahlt wird.

Buttermarkt.

SPD. Berliner Butterpreise. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 113, II. 106, abfallende Ware 96 RM. Tendenz: sehr ruhig.

Grösseres Weizenangebot.

(Berliner Getreidebörse vom 11.April.)

SPD. An der Berliner Produktenbörse herrschte am Montag eine lustlose Stimmung. Das Angebot an promptem Inlandsweizen ist etwas grösser geworden. Jedoch hielten sich die Mühlen bei ihren Einkäufen sehr zurück, da sich das Mehlgeschäft ausserordentlich ruhig gestaltete und die Lage im Augenblick wieder wenig übersichtlich ist. Im Verkehr mit promptem Roggen hatte sich nichts geändert. Das Angebot an waggonverladener Ware war klein und fand bei Mühlen laufende Unterkunft zu unveränderten Preisen. Dagegen war kahnverladene Ware reichlich vorhanden, aber schwer abzusetzen. Das meiste Geschäft wickelte sich nach wie vor in Russenroggen ab, der zu unveränderten Preisen ausreichend zur Verfügung stand. Am Markte der Zeitgeschäfte war der Verkehr gleichfalls klein. Die vorderen Sichten waren bei beiden Brotgetreidearten leicht abgebröckelt. September wurde unverändert notiert. Am Mehlmarkt herrschte grösste Stille bei unveränderten Mühlenforderungen. Hafer hatte stetige Tendenz. Das Angebot war ausreichend und die Kauflust hielt sich in üblichen Grenzen. Höhere Preisforderungen waren nicht durchzusetzen.

	9.April	11.April
	(ab märkische Station in Mark)	
Weizen	260 -262	260 - 262
Roggen	198 -200	198 - 200
Braugerste	185 -193	185 - 193
Futter- und Industriegerste	172 -184	172 - 184
Hafer	163 -168	163 - 168
Weizenmehl	31,50 - 35,25	31,50 - 34,25
Roggenmehl	26,40 - 27,80	26,40 - 27,80
Weizenkleie	11,25 - 11,60	11,35 - 11,60
Roggenkleie	10,40 - 10,70	10,40 - 10,70

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Mai 270½ - 270 (Vortag 271¼) Juli 275-274½ (275½), September 228½ (228½), Roggen Mai 195¾ (196½), Juli 199, September 188 (188), Hafer Mai 174½ (174½), Juli 179½-179¼ Brief (179).

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier. Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 11.April: A. Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische gestempelte über 65 gr 6,75, über 60 gr 6, über 53 gr 5,50, über 48 gr 5, aussortierte, kleine und Schmutzeier 4,50. B. Auslandseier: Dänen 18er 6,75-7, 17er 6,25, 15½-16er 5,75, leichtere 5,25, Holländer 68 gr 7, 60-62 gr 5,75, Rumänen 4,75 - 5,50, Ungarn und Jugoslawen 5,25, Russen normale 4,75, kleine, Mittel- und Schmutzeier 4,25-4,50. Die Preise verstehen sich in Rpf je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbezieher und Eiergrosshändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: trübe, Tendenz: behauptet.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Station vom 11.April: Weisse Kartoffeln 1,60 bis 1,80, rote 1,80 bis 2,00, Odenwälder Blaue 2,20 bis 2,40, andere Gelbfleischige (ausser Nieren) 2,50 - 2,70. Fabrikkartoffeln je Stärkeprozent 9 bis 9,50 Pfg.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S•P•D

Berlin, den 11.April 1932

Der Chinesensarg.[x]

SPD. "Kann ja sein,dass das heut' anders ist,aber damals,als ich noch bei der Christlichen Seefahrt war und über alle Teiche schaukelte,da wusste man von Frisco bis nach Singapore,dass ein Chinamann,mochte er auch fünftausend Meilen von der Heimat.entfernt verreckt sein, bestimmt hatte,die Kiste, die sein letztes Haus geworden war nach Honkong oder Shanghai zu verfrachten, damit sie ihn dort begraben konnten. Im Leben war's den gelben Schlitzaugen gleich,wo sie sich ihre Yen oder Dollar erschuften mussten,aber wenn's vorüber war mit dieser Welt, dann hiess die Parole: Richtung Heimat! Es soll mit ihrer Religion zusammenhängen,hat mir mal der Steuermann von der "Abigail" gesagt, der ein halber Studierter war und Bücher las. Und darum mein' ich, dass es heut' vielleicht schon anders ist mit den gelben Brüdern. Erst haben sie sich die Zöpfe abgeschnitten und dann die Köpfe, und das kann wohl alles mit der Religion nicht mehr viel zu tun haben. Na,wir sitzen ja auch im Glashaus, und uns geht's nichts an,was sie da unten treiben.

Aber wir lagen damals schon drei Wochen auf der Reede von Sydney und wollten zurück nach Shanghai, doch die Ladung,die man uns versprochen hatte, kam nicht. Nö,sie dachte nicht dran, denn Richardson hatte falliert,und es war überhaupt ein schlechtes Jahr,jawoll,das hat's auch damals schon gegeben, wenn's auch 'ne Ausnahme war. Die "Baltimore", unser alter Kasten,für den's schwer genug war,eine Versicherung zu finden,die dumm genug war,ihn anzunehmen,unsere "Baltimore" lag so hoch,dass man den roten Streifen vom Kielraum sehen konnte,und mit solch leerem Eimer dampft kein Käpten gern übern Steinbock und Aequator. Schliesslich kriegten wir den halben Kahn voll Schafswolle. Prassing,der Alte,fluchte wie ein türkischer Eseltreiber,weil man ihm die Fracht um 60 Prozent gedrückt hatte. Aber es war immer noch besser so,als weiter herumzulungern. Und dann muss sich der Teufel des Alten erbarmt haben, denn zwei Tage,ehe wir die Anker hievten,ging die Fabrik von Johnson in die Luft - sie müssen da irgend was Chemikalisches gemacht haben - ,und wenn auch der ehrenwerte Herr Johnson sein kostbares Leben retten konnte,die zweihundert Chinesen,die da in seinen stinkenden Dämpfen gearbeitet hatten,waren drauf gegangen,und Herr Johnson konnte sie auch nicht wieder lebendig machen. Aber eine Kommission haben sie eingesetzt, und die wird wohl noch heute untersuchen.

Na,um's kurz zu machen, am Abend kommt so ein Alter aus der Chinesenstadt herauf an Bord und schwatzt und handelt lange mit unserm Käpten im schönsten Pitschin-Englisch,und Prassing,der Höllenhai,macht Shakehands mit dem Kulipriester, giesst zwei Gläser voll Whisky, was seine Art war,wenn er ein gutes Geschäft gemacht hatte und säuft sie beide aus,denn der Chinese dankt natürlich. Dann bekamen wir die zweihundert Särge, und die "Baltimore" zeigte nicht mehr ihren roten Kielstreifen.

Ehe wir abschwimmen,lässt sich noch einmal der Kerl sehen,der uns die Wolle aufgehängt hat. Prassing empfängt ihn mit einem Fluch,so lang wie ein Ankerseil, und zuletzt sitzen sie doch noch in der Kajüte,trinken Whisky und lachen,als hätten sie sich einen höllischen Spass geleistet. 's war auch ein höllischer Spass,alle Achtung,das muss ich wohl sagen,aber wir erfuhren's

erst, als wir schon längst Kurs hielten auf Sumatra. Hab' ich's nicht schon gesagt,die "Baltimore" war ein alter Eimer, und ruhig war die See auch nicht, nein,ganz gewiss nicht,aber wir machten doch lange Hälse,als uns der Alte erst mit Rum traktierte und dann meinte,es könnte schlimm ausgehen; die "Baltimore" hätte Ueberfracht, und ob anständige Seeleute ersaufen sollten,nur weil ihr Kasten ein paar hundert tote Kulis an Bord hätte,die sicher viel schneller in ihren Heidenhimmel kämen,wenn wir sie einzeln schwimmen liessen. Kurz und gut, die Särge mussten an Deck und von da ins Wasser.- Mir ist speiübel geworden; vielleicht war's der Rum, vielleicht auch,dass ich an unsern Friedhof dachte in Finkenwärder,wo mein Vater liegt und meines Vaters Vater. Ich meld' mich krank, und noch in der Koje brennt mir die Backe von der Maulschelle,die mir der alte Höllenhai gegeben hat. Oben an Deck johlen sie und schuften. Dann hört man die ersten Särge ins Wasser spritzen. Ich lug' durchs Bullauge; da tanzen sie auf den Wellen,bleiben hart am Schiff,kommen immer wieder längsseits,und langsam steigt unser Kasten,wird leichter,hebt sich und schwankt wie ein Leichmatros beim Landurlaub. Zwei poltern die Treppe herab,der Steuermann und unser Alter. "Wir machen ein Protokoll", hör' ich Prassing sagen, und: "Kein Hahn kräht danach,Steuermann. In Batavia kriegen wir neue Ladung.Der Hund von Wollhändler hat's vermittelt. Bis dahin wird's selbst so ein wracker Kahn wie unsre "Baltimore" schaffen."

Sie hat's aber doch nicht geschafft. In der Nacht ging's los. Ich war längst wieder an Deck und gesund,aber da konnt' ich auch nicht helfen.Viel zu leicht war der Eimer,schlug von rechts nach links und von links nach rechts wie ein Uhrpendel, und dann brach das Ruder. Erst wollten wir's nicht glauben, aber dann,als wir dahintrieben,und das Wasser reinschlug,da mussten wir's wohl. Radio und S.O.S. gab's damals noch nicht; das hatten nur die ganz grossen Kähne,wo die Millionäre drauf fuhren. Kein Mensch wusste,wie wir trieben, und im Morgendämmern war's so weit,dass die "Baltimore" zu den Haien musste und der Käpten die Boote klar machen liess. Ja,aber was war das? Waren wir nicht vierzehn Stunden gefahren, und nun tanzte es auf uns zu, Sarg auf Sarg. Wir waren dort, wo wir am Abend zuvor gewesen waren. Die Särge umkreisten uns,schwammen und schaukelten auf den gelbgrauen hohen Wellen;aber unsre Boote konnten wir nicht klar kriegen. Unsre Boote schwammen nicht. Eins liessen sie steuerbords abwärts,aber es krachte gegen den Blechbauch der "Baltimore" und zerschellte. Und nun flogen ein paar Särge, mitgerissen von einer Sturzsee, auf die Brücke, und Prassing,der sich an der Reeling hielt,ward am Kopf getroffen,dass er blutete wie ein Ochs unterm Beil, und dann ging er über Bord. Wohin wir blickten, überall Särge, hohe,kistenartige Chinesensärge. Einer schlug grad vor mir auf. Ich kappte ein Tau und band mich drauf fest. Da hockte ich nun rittlings gefesselt, und Mann für Mann ging über die Reeling. Wie sie mich gerettet haben, kann ich nicht sagen. Sie haben's mir erzählt auf dem Hapagdampfer,als ich wieder zu mir kam,aber ich war wohl zu matt, um drauf zu hören. Nur das weiss ich: den Chinesensarg haben sie mit an Bord genommen,und er ist mitgereist bis nach Shanghai,und da haben sie den Mann begraben. Ich wär' gern mitgegangen, dem fremden Toten die letzte Ehre zu erweisen, aber ich musste ins Hospital,und dann war's wohl auch besser so,denn es wär' aufgefallen,als Weisser dabeizusein,und es war kurz vor dem Boxerkrieg.

Uebrigens,ich war der Einzige,der den Untergang der "Baltimore" überlebt hat".

Roland Marwitz.

SPD. Geld und Mist sind nur nützlich,wenn sie gut verteilt sind.
Englisches Sprichwort.

Charles Darwin.[x]

Zu seinem 50. Todestag am 19. April.

SPD. Das Jahr 1859 wird für alle Zeiten ein Markstein in der Geschichte der Naturwissenschaften sein. In diesem Jahre erschien das grundlegende Werk Darwins über die Entstehung der Arten, dessen Ansichten als eine Revolutionierung der Wissenschaft empfunden wurden. In alle Kultursprachen wurde diese Arbeit übersetzt; in der ganzen Welt fanden die Ansichten des Verfassers den lebhäftesten Widerhall. Ein erbitterter Kampf begann. Die Anhänger der alten Anschauungen, die die Welt so wie sie war, als unverrückbar und für ewige Zeiten fest gegründet betrachtet wissen wollten, wissenschaftlich sich gebärdende Starrheit, orthodoxe Frömmigkeit, Unvernunft und Ueberheblichkeit standen auf gegen eine Lehre, die zwar im Grunde nicht neu war, dafür aber den erfolgreichen Versuch unternahm, neue Beweise für die Richtigkeit ihrer Anschauung zu erbringen. Darwin erklärte, dass das Variationsvermögen der Tiere und Pflanzen, ihre Fähigkeit, neue Merkmale zu erzeugen und zu vererben, viel grösser sei, als es die grossen Naturforscher Linné (1707-1778) und Cuvier (1769-1832) wahr haben wollten. Der gute alte Linné hatte in durchaus scholastischer Denkweise gelehrt, dass alle Lebewesen etwas Einmaliges, von Gott Geschaffenes, für alle Zeiten Bestehendes darstellten, und auch Cuvier lehrte, dass nur männliche und weibliche Wesen der gleichen Art Nachkommenschaft erzeugen könnten. Seine Ansichten hatten die Unveränderlichkeit der Arten zur Voraussetzung.

Dabei hatte es zu allen Zeiten Gelehrte gegeben, die den Entwicklungsgedanken intuitiv erfasst hatten. Erasmus Darwin (1731-1802), dessen Enkel Charles war, brachte diesen uralten Entwicklungsgedanken zum ersten Male in ein festes System, und er fand in dem grossen französischen Naturforscher Lamarck (1744-1829) einen scharfsinnigen Helfer, der mit grossem Weitblick diese Arbeiten förderte und vor allem die Anpassungsfähigkeit der Lebewesen an neue Lebensweisen hervorhob. Aber erst Charles Darwin und Alfred Russel Wallace (1823-1913), gelang es, der Deszendenztheorie zum Durchbruch zu verhelfen. Die Deszendenztheorie, die Abstammungslehre, die fälschlich mit dem "Darwinismus" gleichgesetzt wird, ist also als die Gemeinschaftsarbeit einer langen Reihe tüchtiger Naturforscher zu betrachten. Durch die allgemeine Anerkennung der Abstammungslehre wurde der Mensch auch verstandesmässig als ein Stück der Natur betrachtet. Er stand nicht mehr da als ein gottähnliches Wesen, das sich über die ihn umgebende Natur erhob, sondern wurde den gleichen Gesetzen untergeordnet, die für alles Lebendige galten. Im Laufe der folgenden Jahrzehnte haben die vergleichende Anatomie, die Paläontologie (Versteinerungskunde) und die Entwicklungsgeschichte eine solche Fülle von Beweismaterial für die Richtigkeit der Deszendenztheorie zusammengetragen, dass ihr Bestand wohl als gesichert gelten kann.

Darwins ureigenste Lehre, die auf der Deszendenztheorie aufbaut, die sogenannte Selektionstheorie, die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl, erklärt die Erhaltung und Weiterbildung der Arten aus dem Lebenskampf, in dem das am zweckmässigsten ausgerüstete Individuum sich durchsetzt. Diese Lehre bezieht sich nicht nur auf den Körperbau, die Gestaltung der inneren Organe, sondern auch auf die Ausbildung der seelischen Fähigkeiten. Die im Daseinskampf erworbenen Fähigkeiten und körperlich zweckmässigen Umgestaltungen sollen nach Darwin direkt vererbbar sein. Diese Anschauung hat viele Gegner auf den Plan gerufen. Der Neudarwinismus leugnet diese Art der Vererbung und behauptet, dass nur eine innere Veränderung des Keimplasmas eine Veränderung der Körpermerkmale herbeiführe. Andere Forscher weisen auf Beobachtungen hin, die vor allem an Insekten vorgenommen wurden, die der Lehre der natürlichen Zuchtwahl widersprechen. Je weiter die Forschung vordringt, umso verwickelter erscheint das ganze Problem. Trotzdem ist es bis heute nicht gelungen, etwas anderes an die

Stelle der Darwinschen Lehre zu setzen,da auf diesem schwierigen Gebiete alles noch im Flusse ist. Es bleibt jedoch das unsterbliche Verdienst Darwins,hier bahnbrechend vorangegangen zu sein und eine lange Reihe weiterer Forschungen angregt zu haben.

Als Darwin am 19.April 1882 starb, war sein Werk nicht abgeschlossen;er hatte der Welt nur eine Grundlage gegeben,auf der sie weiterbauen konnte.Einer der eifrigsten Vertreter dieser Lehren war Ernst Haeckel, der ausgezeichnete Naturforscher,der als ein Prophet des Darwinismus wirkte und den Kampf um die Anerkennung dieser Lehre zu einer Frage der Weltanschauung machte.Besondere Gegnerschaft erwuchs dem stillen Gelehrten Darwin in der Kirche,die es mit den göttlichen Lehren als unvereinbar betrachtete,dass der Mensch nicht von Anbeginn als höchstes Wesen auf der Erde gewesen sein,vielmehr den gleichen Entwicklungsgesetzen wie die übrigen Lebewesen unterworfen sein sollte. Die naive Formel,die den Darwinismus als die Lehre erklärte,nach der "der Mensch vom Affen abstamme", kam ihr in ihrem Kampfe gegen den Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis zu Hilfe. Unvergessen sind die Prozesse,die noch vor wenigen Jahren um dieser Anschauungen willen in Amerika geführt wurden.

Darwins Leben selbst war von grösster Einfachheit. Er hatte am 12.Februar 1809 das Licht der Welt erblickt. Seine wissenschaftliche Laufbahn begann mit seiner Teilnahme an der berühmten Forschungsfahrt des "Beagle" unter Kapitän Fitzroy in den Jahren 1831 - 1836, die ihn um die Erde führte. Er veröffentlichte 1839 das Tagebuch dieser Weltreise und gab 1845 ein weiteres Werk über diese Fahrt heraus. Daneben veröffentlichte er zahlreiche geologische, zoologische und botanische Arbeiten. 1871 erschien sein berühmtes Werk über die Abstammung des Menschen. Er selbst hat von sich gesagt,dass die brennende Liebe zur Naturwissenschaft seinem Leben Richtung und Ziel gegeben habe.

Der stille Gelehrte wurde nach seinem Tode unter grossem Aufgebot am 26. April 1884 in der Westminsterabtei zu London beigesetzt. England ehrte seinen grossen Sohn durch dieses Begräbnis über den Tod hinaus.

W.M.

Frühling in Tulpenland. x

SPD. Fast geräuschlos gleitet der elektrische Zug der Linie Amsterdam-Rotterdam aus der grossen Halle des Amsterdamer Hauptbahnhofes hinaus. Noch geht es an der breiten,schimmernden Fläche des Y-Busens mit seinen grossen und kleinen Schiffen vorbei durch ein Gewirr von Strassen und Plätzen,bis die äusserste Peripherie der holländischen Hauptstadt erreicht ist.Dann beschleunigt sich das Tempo, und die einförmige Fläche des vor bald 90 Jahren trokkengelegten Haarlemer Meeres zieht am Abteilfenster mit ihren abertausend kleinen Entwässerungskanälen vorüber. Haarlem mit seinen mächtigen alten Kirchen taucht auf; ein kurzer Aufenthalt, und der Zug biegt parallel der hohen Kette der Dünen in Hollands Tulpenland zwischen Haarlem und Leiden ein.

Es ist für den Kenner der niederländischen Geschichte eigenartig,in welchem Kontrast der heutige friedliche Charakter dieser im Frühling so liebreizenden Strecke zu ihrer sturmbewegten Vergangenheit steht. Hier hat der grosse Befreiungskampf der Niederländer im 16.Jahrhundert seinen Höhepunkt erreicht. Hier wurde Leiden in den Jahren 1573 und 1574 von den Spaniern vergeblich belagert; hier fiel Haarlem nach einer Belagerung,die von Dezember 1572-Juli 1573 dauerte, in die Hand der spanischen Horden des berüchtigten Herzogs Alba, und in Haarlems Schreckensnacht wurde die Stadt nahezu niedergebrannt und ihre Bevölkerung hingemordet. Hier entschied sich das Geschick Hollands

auf Jahrhunderte hinaus; vor dreieinhalb Jahrhunderten sind hier die Felder geradezu mit Blut getränkt, und Spanien, das Weltreich des 16. Jahrhunderts, dessen König Philipp II. darauf pochte, dass in seinen Landen die Sonne nie untergehe, büsste hier seine Weltstellung für immer ein.

Nichts erinnert heute mehr an diese Kämpfe. Soweit das Auge reicht, ist das Land sorgfältig in viereckige Flächen eingeteilt, und Tulpen und Hyazinthen fangen trotz des kalten Wetters zu blühen an. Ueberwältigend ist die Farbenpracht, die sich zu beiden Seiten des Zuges auftut. Dort blühen rote Tulpen in ungezählter Menge; es scheint, als sei ein grosses scharlachrotes Tuch über den regenfeuchten Boden geworfen, das mit Riesenausmassen den Charakter der Landschaft bestimmt. Jetzt löst ein zartes Lila das Rot ab. Leise streicht der Küstenwind wie liebkosend über die Köpfchen der Blumen dahin, und das Farbenmeer wogt auf und nieder wie ein Leben und Wirklichkeit gewordenes Wunder aus Tausendundeiner Nacht. Dann unterbricht eine Fläche mit weissen Hyazinthen den Tulpenzauber. Wie ein zartweisses Gewebe breiten diese Frühlingsboten sich auf dem dunklen Boden, der darunter verschwindet aus, bis sie durch Schwestern in fröhlichem Lichtblau abgelöst werden, die wieder eine andere Stimmung in das reizvolle Bild hineintragen. Dann aber kommen wieder Tulpen, Tulpen ohne Ende. Darüber wölbt sich der trügerische Aprilhimmel. Weisse Wolken jagen, vom Winde gepeitscht, schnell vorbei; dann blitzt ein Streifen blauer Himmel hindurch, und ein flüchtiger Sonnenstrahl verklärt minutenlang all die Pracht. Selbst aber wenn wieder graues Gewölk die heitere Sonne verdeckt, behält diese Landschaft ihren im Frühling und nur dann unvergleichlichen Reiz. Weit ins Land hinein reichen diese Blumenfelder, die am Saume der baumbestandenen Dünen beginnen. Hinter diesem Sandgebirge der Dünen, die in ferner Vorzeit hier aufgeschichtet wurden, rauscht die weite, freie See, deren salziger Hauch sich hier mit dem Dufte von Millionen Blumen vermählt. Lisse und Hillegom, die Mittelpunkte dieses Tulpenlandes, grüssen mit ihren schlanken Kirchtürmen zu den zahlreichen vorbeibrausenden Zügen auf Hollands meistbefahrener Eisenbahnstrecke herüber.

Die Fahrt erreicht ihr Ende; die Türme von Leiden, unter denen seit Februar 1929 das alte historische Rathaus fehlt, winken, und das Tulpenland mit seinem unvergleichlichen Zauber bleibt wie ein fernes, buntes Schachbrett zurück. Nur der Frühling kennt hier diese Pracht, zu der die Arbeit zahlreicher fleissiger Hände beiträgt. Hier hat der Niederländische Land- und Gartenbau-Arbeiterverband eine fest gefügte Organisation, die bisher dem Gespenst des Lohnabbaues Widerstand zu leisten vermochte. Auch in diese lieblichen Gefilde weht der Verwesungshauch der furchtbaren Wirtschaftskrise unserer bitterernsten Zeit hinein. Wenn auch noch immer grosse Mengen Schnittblumen nicht nur mit dem Zuge, sondern in neuester Zeit selbst mit dem Flugzeug bis weit ins Herz Europas hinein versandt werden, so ist der Umsatz doch wesentlich zurückgegangen, und in den Strassen des nahen Amsterdam werden die Tulpen augenblicklich mit 2 Cent das Stück gehandelt. Die Befürchtung ist daher gross, dass dieser Preissturz nicht ohne Einfluss auf die ohnehin nicht hohen Löhne bleiben wird.

Aber auch wenn die bunte Farbenpracht wieder verblichen ist, lebt doch das Tulpenland. Dann beginnt wieder der Handel in Blumenzwiebeln, die von hier aus bis weit über See versandt werden. Ungezählte Menschen dieses dichtbevölkerten Gebietes leben von den Blumen, deren vergängliche Pracht alljährlich auf den Reisenden, der im April das Gebiet zwischen Haarlem und Leiden durchquert, aufs neue ihren Zauber ausübt.

Otto Burgemeister (Amsterdam)

Wenn der Hirt treibt aus...[x]

SPD. Besondere Bräuche sind auf dem Lande an vielen Stellen mit dem ersten Weidegang, dem neuen Austreiben des Viehs, verbunden. Häufig geschieht dies regelmässig am 23. April, dem St. Georgstag. Manchmal wird und wurde damit auch ein Frühlingsfest verbunden. So in Kärnthen und Krain, wo man am 24. April einen in grüne Birkenzweige gehüllten Burschen, den grünen Georg, im Zuge hinter einem mit Blumen geschmückten Baume daherführte, um ihn dann der unangenehmen Förmlichkeit zu unterziehen, ihn ins Wasser zu tauchen. Das sollte Regen bringen und die Wiesen grünen lassen. In Bischhausen, einem kleinen Orte bei Göttingen, begossen umgekehrt die Burschen die jungen Mädchen, die selbst ihre Kälber auf die Weide brachten, mit Wasser. Oft war dies erste Viehaustreiben auch ein Hirtenfest, das wohl anstatt am Sankt Georgstag am 1. Mai stattfand, an den sich ja immer mancher Brauch, Glaube und Aberglaube heftete. Die Hexenfahrt auf den Blocksberg (in der sogenannten, auch von Goethe im "Faust" dargestellten Walpurgisnacht) ist wohl am bekanntesten. In Westfalen musste der Hirt am 1. Mai einen Zweig von einem Vogelbeerbäumchen abschneiden und damit im Beisein der Hausbewohner und Nachbarn die trächtigen Kühe schlagen. Dazu sprach er drei Sprüche, und indem er die Kühe auf Hüften und Euterschlug, erhielten sie jede einen Namen. Der Hirte bekam dann von der Eigentümerin der Kühe Eier geschenkt. Im Braunschweigischen trieben ebenfalls am 1. Mai die Mädchen die Kühe auf den Dorfanger zu den Hirten. Sie hatten dabei mit bunten Bändern geschmückte Peitschen, steckten diese in den Boden und tanzten mit dem Hirten. Danach warfen sie den Hirten auf die Erde, liefen nach den Peitschen, und jede suchte die längste zu bekommen. Das Mädchen, das die längste erwischt hatte, deren Flachs wurde, wie man glaubte, beim Spinnen am längsten.

Sehr seltsam und jedenfalls für die Kühe nicht angenehm, war eine Sitte, die in Ermland herrschte. Dort wurden ebenfalls die Kühe am 1. Mai zum ersten Male ausgetrieben, und der Hirte musste den Milchkühen eine Klette zwischen die Hörner binden. Dadurch sollte verhindert werden, dass die Kühe stössig wurden, dass ihnen "nicht die Milch in die Hörner schiesst", wie man dort sagte. Im Böhmischen warf der Hirt am 1. Mai nach dem Besprengen der Herde mit Weihwasser das Weihwassertöpfchen unter die Kühe, Wenn es eine Kuh traf, so musste die Besitzerin des Tieres dem Hirten eine Gabe spenden. Oft wurde auch ein Tanz, der "Hütetanz", mit dem ersten Austrieb verbunden. Im frankischen Jura gingen am ersten Weidetage die Ortseinwohner zu dem Hirten auf die Weide. Die Mägde kamen nach, schafften Bier heraus, und dann wurde getanzt. Bei Friedrichroda in Thüringen kamman am Sonntag vor Pfingsten bei der sogenannten "Tanzbuche" zusammen, in deren Nähe die Herden weideten. Die Frauen bereiteten Essen, und man ass, trank, tanzte und musizierte.

Eine etwas wilde Volksbelustigung bei dem ersten Austrieb war das "Bullenstossen", das in Mecklenburg und Schleswig-Holstein üblich war. In Sternberg in Mecklenburg (es war lange der Sitz des ständischen mecklenburgischen Parlaments vor dem Kriege) wurden Anfang Mai zwei Bullen aufeinander losgelassen. Der Sieger musste noch mit einem oder zwei anderen Bullen kämpfen, und der Endsieger durfte dann zu der Herde stossen. Im Hannöverschen fand solch ein Bullenkampf bis zum Jahre 1860 am Sonntag nach Ostern vor der Schule zur Erbauung der Schulkinder statt. Dann wurde er als Tierquälerei verboten. Im Schweizer Kanton Wallis fand anstelle des Bullenkampfes ein Kuhkampf statt. Oft wurden auch an verschiedenen Stellen die Kühe für den ersten Austrieb festlich mit bunten Bändern geschmückt und mit Schellen behängt. Durch das Schellengeläut sollten die bösen Geister vertrieben werden. Das geht vielleicht auf eine heidnische Vorstellung zurück. Bei allen diesen Bräuchen wurden die verschiedensten Lieder gesungen, meist in der in der betreffenden Gegend üblichen Mundart. Dem eingangs erwähnten grünen Georg sang man:

"Den grünen Georg führen wir,
den grünen Georg begleiten wir,
Die Herden er uns weide wohl!
Wenn nicht, er in das Wasser soll."

In der Lüneburger Heide aber verspottete der Schafhirt den Kuhhirten und sang ihm zu:

"Kuhhirt, Kuhhirt, Schlafjahn,
Lässt die Küh' zu Schaden gahn."

Der Kuhhirt durfte sich merkwürdigerweise nicht für den Spott revanchieren.

Der Weltkrieg scheint leider diese alten Bräuche da, wo sie sich bis dahin noch erhalten hatten, zerstört zu haben.

Henni Lehmann.

---

x

Optik im Altertum.

SPD. Es ist noch heute eine ungelöste Frage, ob die Menschen des Altertums bereits im Besitze von Vergrösserungsgläsern waren, also die Herstellung von Lupen aus glasähnlichem Material kannten. Verschiedene Funde dieser Art, die bei Ausgrabungen gemacht wurden, legten diese Vermutung nahe. So wurde eine Bikonvexe Linse aus Bergkristall in den Ruinen von Tyrus, der alten phönizischen Stadt (ca. 300 v. Chr.), gefunden. Ein plankonvexes, in Gold gefasstes Stück Glas von 4,5 cm Durchmesser fand man in einem Grabe zu Nola. Die ganze Lage und Anordnung der Fundstücke lässt aber die Auffassung berechtigt erscheinen, dass das Glasstück früher einmal nur zu Toiletten- und Kultzwecken benutzt worden ist. In Mainz fand man aus der Römerzeit ein Glas von 5,5 cm Durchmesser, und in Pompeji eine Glaslinse von 6,5 cm Durchmesser. An verschiedenen alten Kulturstätten wurden ähnliche Linsenfunde, die hauptsächlich aus Bergkristall bestanden, gemacht.

Der Berliner Augenarzt R. Greef tritt nun in einer Veröffentlichung der Auffassung entgegen, dass es sich bei diesen Funden um Vergrösserungsgläser und optische Linsen handele. Er zeigt durch sein Beweismaterial, das sich auf urkundliche Quellen stützt, dass diese ganzen aus dem Altertum stammenden "Linsen" nichts weiter sind als Zier- und Schmuckstücke. Die Alten kannten noch keine optischen Instrumente. Die Gläserzusammenstellungen, von denen verschiedentlich berichtet wurde, existierten damals noch nicht. Die Fernrohre des Altertums hatten keine Linsen. Es waren nur Röhren, die als Richtapparate und Astrolabien dienten. Bekannt war den alten Griechen und Römern aber zweifellos die vergrössernde Kraft einer mit Wasser gefüllten Kugel nach Art der Schusterkugel und die Wärmewirkung der Glaskugel in den Sonnenstrahlen. Schon Plinius sagt, "dass eine solche mit Wasser gefüllte Kugel, den Sonnenstrahlen ausgesetzt, Stoffe anbrennen könne, und dass mit Kristallkugeln die Aerzte brennen könnten". Die Alten hatten aber noch keine Kenntnis von den Gesetzen der Lichtberechnung, also davon, dass Lichtstrahlen an gekrümmten Flächen durchsichtiger Körper abgelenkt werden. Ebenso wenig verstanden sie es, aus der Beobachtung der mit Wasser gefüllten Kristallkugel die praktische Folgerung zu ziehen und durch Schleifen glasähnlichen Materials Vergrösserungsgläser herzustellen. Die zahlreichen, bei Ausgrabungen gefundenen linsenähnlichen Stücke aus Quarz oder Bergkristall sind zwar häufig auf einer Seite stark konvex geschliffen, waren aber sicher keine Lupen im eigentlichen Sinne, sondern eher Schmuck- und Zierstücke. Sie waren meist plankonvex geschliffene Knöpfe aus Bergkristall, häufig mit einem Loch in der Mitte, durch das sie angeräht waren. Bei vielen solcher kleinen Linsen hat man noch Spuren ehemaliger bronzener Einfassungen feststellen können, und verschiedene Archäologen nehmen an, dass diese Linsen ausser der

Bronzeeinfassung noch eine Unterlage aus Leder gehabt haben. Sie waren vielleicht als besonders schöne Schmuckstücke an Gürteln usw. befestigt. Die Auffassung, dass die alten Aegypter, Griechen und Römer schon Vergrösserungsgläser gekannt und gebraucht haben, entstand u.a. dadurch, dass die aufgefundenen Arbeiten der alten Künstler, besonders der Formenschneider, so ausserordentlich fein sind, dass sie eigentlich nur mittels Vergrösserungsgläsern hätten ausgeführt werden können. Aber mit Greef kann auch durchaus angenommen werden, dass die feinen Arbeiten, besonders die Herstellung der Figuren auf Edelsteinen, von Kurzsichtigen vorgenommen worden sind, die ja weit winzigere Feinheiten zu sehen vermögen als Menschen mit normalsichtigen Augen.

SPD. Die Revanche=Nadel.[x] Zwischen Augsburg und München kommen zwei Herren im D=Zugabteil III. Klasse ins Gespräch. Der eine trägt ein funkelndes Hakenkreuz, der andere ein kleines silbernes Abzeichen mit den Buchstaben RJF. Der Jünger Hitlers fragt sein Gegenüber neugierig nach der Bedeutung der Nadel mit den drei Buchstaben. "Das kennen Sie nicht?" tut der andere erstaunt. "Das ist doch die bekannte Revanche=Nadel. RJF heisst: Rache jedem Franzosen!" Der Hakenkreuzler will nun die Revanchennadel haben. Er verlegt sich aufs Bitten, und schliesslich lässt sich der Reisegefährte überreden und gibt die Nadel ab. Stolz kommt der Hitlermann in die nächste Hakenkreuzversammlung, am Rockaufschlag die drei Buchstaben RJF. Da erfährt er von einem Parteigenossen, was er neben seinem Hakenkreuz auf der kühnen Germanenbrust trage: die Nadel des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten!

SPD. Ohne Monogramm geht's nicht.[x] Wenigstens war das die Meinung des verflossenen deutschen Kronprinzen, als er sich ein hochfeudales Galaschlafzimmer für sich und seine Cäcilie einrichten liess. Das Zimmer wurde einem modernen Innenarchitekten in Auftrag gegeben, der die Möbel im Stile moderner Sachlichkeit entwarf. Alles war fertig bis auf das Monogramm. Entsprechend dem Stil des neuen Zimmers verfügte der Kronprinz, dass das Doppelbett nur mit den Anfangsbuchstaben der beiden Vornamen sinnig geziert werden solle, und zwar unter Verzicht auf alle Schnörkel. Der Auftrag wurde wortgetreu ausgeführt. Und als Wilhelm mit seiner Cäcilie zum ersten Mal das neue Bett bestieg, grüssten vom Kopfende schlicht und einfach die beiden Buchstaben: W C.

SPD. Die verkannte Goethe=Erinnerung.[x] Im Goethehaus in Weimar. Herr Pizzel aus Glauchau betrachtet kritisch den Teller voll Erde, den sich Goethe kurz vor seinem Tode aus seinem Garten hat heraufholen lassen, und sagt: "Da fraachdmr sich nu widdr mal, wo da de Organisazjon bleibd. Wenn hier de Verwaldung was dauchde, dann häädn die den Dregg schon längsd mal middm Schdoobsauchr endfernen lassen..."

SPD. Die Verwertung der Sonnenenergie.[x] Auf der ganzen Erde liegen gegenwärtig etwa 200 Patente für verschiedene Arten von Sonnenkraftmaschinen vor.

Die sozialistische Frau

FRAUENBEILAGE DES S·P·D

Nr.28. Berlin, den 11.April 1932.

Die Entwürdigung der Frau.[x]

SPD. Als im Winter 1908/09 die Frauen in Preussen zum Universitätsstudium mit Examensberechtigung zugelassen wurden, ohne dass ihnen auch schon die Ausübung eines akademischen Berufes erlaubt wurde, da begegnete dieses Zugeständnis an die Frauenbewegung einem Sturme der Entrüstung. Alle reaktionären Gemüter waren sich darin einig, dass die Weiblichkeit bedroht sei. In den Witzblättern waren Studentinnen aller Lebensalter, von abschreckendem Äusseren, in lächerlich wirkenden Posen als Karikaturen abgebildet. Immer wieder wurde darauf hingewiesen, dass die geistige Betätigung der Frau ihrer gottgewollten Bestimmung widerspreche, und das alte, viel erzählte Märchen von den paar Gramm Gehirn, die der Frau angeblich fehlen sollen, gehörte zu den beliebtesten Unterhaltungsstoffen aller Frauengegner.

Heute haben wir das Vergnügen, ein neues Aufflammen dieser frauenfeindlichen Einstellung zu erleben, die sich nun nicht mehr nur gegen das Frauenstudium, sondern gegen jede Tätigkeit über den Haushalt hinaus richtet. "Zur Liebe und zum Haushalt kann mansie nicht entbehren", schreibt der "Bayrische Kurier" einmal kurz und bündig. Aber in Kunst und Wissenschaft, in Politik, auf sozialpolitischem Gebiet, überall dort, wo Frauen, die das Zeug dazu haben, etwas geleistet haben und auch weiterhin leisten möchten? "Für dös olls san mir Mannsleut do!" meinte ein biederer Bayer einmal in einer Diskussion, und dabei machte er mit seiner Rechten, Handschuhnummer 9, eine umfassende Bewegung, die andeuten sollte, dass er hiermit feierlich auf alle diese Gebiete Anspruch erhebe, obwohl er bis dahin sich damit begnügt hatte, seine Ochsen auf dem Münchener Viehmarkte zum Verkauf anzubieten. Oder, scheinwissenschaftlich ausgedrückt: "Der Mann ist auf allen Gebieten der Forschung, Erfindung und Gestaltung dem Weibe überlegen. Das Weibchen ist Weib kraft einer gewissen Fähigkeitslosigkeit". - So wörtlich zu lesen im "Mythus des 20.Jahrhunderts" des der deutschen Sprache nicht ganz mächtigen fremdstämmig-deutsch-völkischen Herrn Rosenberg. Es handelt sich hier also nicht um eine Privatansicht, sondern um einen wesentlichen Grundgedanken der gesamten nationalsozialistischen Bewegung. Die Frau ist nach dieser Auffassung dem Manne nicht gleichberechtigt, sondern hat erst in zweiter Linie ein Recht zu beanspruchen. Bei Adolf Hitler geht diese Frauenverachtung so weit, dass er in seinem Buche "Mein Kampf" allen Ernstes vorschlägt, Möglichkeiten zu einer frühzeitigen Eheschliessung zu erwägen, aber nicht etwa für beide Teile, sondern - nur für den Mann! Er begründet diesen geistvollen Vorschlag mit den Worten: "Die Frau ist ja ohnehin (!) nur der passive Teil" - es ist also völlig gleichgültig, ob sie im ersten oder zweiten Lenz ihrer Jugend steht. Im Dritten Reiche kann es also unter der "Führung" dieses Geistesriesen nett zugehen: Das heiratsfähige Alter der Bräute, die ja "ohnehin nur der passive Teil" sind, wird zweifellos das der männlichen Ehekandidaten nicht unbeträchtlich überragen, und man wird gespannt sein dürfen, welche rassenreinen Zuchtedelinge aus diesen Ehen Hitlerscher Prägung hervorgehen werden. An diesem Ausspruche Hitlers gemessen, ist sein einstiger Bundesgenosse der Harzburger Front, Herr Hugenberg, ja noch geradezu galant zu nennen, denn er will zwar der Frau auch jeden ausserhäuslichen Beruf nehmen, aber er meint wenigstens, es sei "der Feuerdienst der Liebe, schönes Mädchen, Dein Beruf!" (man höre

und staune!) Doch Herr Hitler will selbst in der Liebe keine Gleichberechtigung, sondern das absolute Vorrecht des Herrn der Schöpfung.

Freilich ist diese Einstellung zur Frau nicht mit einigen Scherzworten abgetan, denn in der Praxis wirkt sie sich garnicht heiter, sondern geradezu gemeingefährlich aus. In den abfälligen Urteilen über die Frau und in der herablassenden Art, wie die "echten" Braunhemden über die "Weiber" sprechen, steckt nicht nur männlich sich gebärendes Getue, sondern eine ganz bestimmte Methode, die noch über das hinausgeht, was die auf pathologischer Veranlagung beruhenden Briefe des Hitlerschen Stabschefs Röhm ahnen lassen. So wurden vor kurzem die Akten über einen Fall bekannt, der sich in Bärzdorf, Kreis Strehlen zugetragen hat. Die Frau eines Arbeiters hatte sich über ihre völlig unzureichende Wohnung beschwert. Ihr "Vorgesetzter", ein Nazimann, hatte daraufhin die Wohnung inspiziert und jede Klage abgewiesen. "Wozu haben diese Leute zwei Betten in der Stube!" meinte er. "Das ist doch Luxus!" - Anscheinend nahm er an, dass die Frau im Stall oder auf dem Fussboden schlafen könne. Sehr aufschlussreich ist auch die Art, wie Herr von Killinger in seinem Buche über die Behandlung einer gefangenen Arbeiterin berichtet: "Im Hofe wird sie über die Wagendeichsel gelegt und so lange mit der Fahrpeitsche bearbeitet, bis kein weisser Fleck mehr auf ihrer Rückseite war." - Ja, diese Herren sind Edelinge in Reinkultur! Aber Herr Hitler geht ihnen ja mit gutem Beispiel voran. Seine Gehässigkeit gegen die Frauen kennt bald keine Grenzen mehr. Die Frauen sind für alles verantwortlich, sogar für - die militärische Niederlage 1918. Nach Hitlers Ansicht, die sich bis vor kurzem auf den "Dolchstoss" beschränkte sind nämlich neuerdings an allem "die Weiber schuld, die gedankenlosen Weiber, die daheim ihr Gift fabrizierten, mit dem die Front überschwemmt wurde." Er meint damit die Briefe der Frauen und Kinder an ihre Angehörigen! Vielleicht erinnern sich Millionen von Müttern noch der schönen Zeit, wo sie "daheim ihr Gift fabrizierten"! Die Kriegshetzer beschimpfen ihre Opfer - wahrlich eine feine Methode, würdig der "ritterlichen" Kampfesweise, die Herr Hitler von den "anderen" gegen - sich selbst beansprucht.

Hitlers einstiger Verbündeter Ludendorff hat seine Verwunderung darüber ausgesprochen, dass es möglich sei, deutsche Frauen und Mädchen, die noch einen Funken von Stolz in sich hätten, als Nachläuferinnen der Nazis zu gewinnen. Selbst diesem rauhen Kriegsmann ist scheinbar der Kaschemmenton seiner ehemaligen Freunde auf die Nerven gefallen. Aber es genügt nicht, wenn die Frauen und Mädchen mehr als bisher die Nazis unter sich lassen. Ein Sturm des Protestes und der Auflehnung muss durch die gesamte Frauenwelt gehen, die Tag um Tag in Versammlungen, in Reden und nicht zuletzt in den schwarz auf weiss vorliegenden "Werken" der Führer dieser Bewegung beschimpft wird. Es kann nur eine Antwort darauf geben: eine gegen den Faschismus gerichtete Frauenfront, die durch energische Arbeit und Aufklärung der breiten Massen endlich die Grundlagen schafft für ein freies Deutschland im sozialistischen Sinne, dessen Zukunft nicht in der Sklaverei der Frau, sondern in lebendiger Zusammenarbeit beider Geschlechter begründet sein wird. Eine Gewähr dafür bietet die Stimmabgabe der Frauen für die Sozialdemokratie am 24.April.

Elke.

Luxus oder Notwendigkeit?

SPD. Die Sinnlosigkeit der Wohnungskultur war in den Jahren vor dem Kriege zu einer Barbarei ausgeartet. Das "schöne Heim" war zur Farce geworden. Palmen, Konsolen, Wandbretter, Hunderte von billigen Bildchen und Photos zierten die Zimmer. Schmuddlige Teppiche lagen kreuz und quer durcheinander. Ueberall standen Staubfänger herum. Dicke doppelte Gardinen und schwere Vorhänge wehrten Sonne, Licht und frischer Luft den Zutritt. Dann wurde man

sachlich, mitunter sogar vernünftig, von gewissen Uebergangserscheinungen abgesehen. Die Parole für die moderne Wohnung lautete: Licht, Luft, Platz, Sauberkeit, Hygiene, wenig Arbeit für die Hausfrau. Und mit dem veralteten Tand schwand die unsinnige, dem Maler Makart nachgeahmte Wohnungsdekoration. Es blieb und bleibt die schöne, moderne, gesunde und behagliche Wohnung, das wirkliche "Daheim", die "Bleibe", deren ehemals so lächerliche Plüschsessel verschwanden und nicht länger zu steifem und geziertem Betragen zwangen. Ohne Uebertreibung kann man sagen, dass die moderne schlichte Wohnung einen Gipfelpunkt der Innenarchitektur darstellt. Jahrzehntelange Kämpfe brachten uns so weit, dass wir uns die Fortschritte von Technik, Wissenschaft und Kunst auch in der Wohnung und im Haushalte zunutzte machten. Und doch gibt es genug Zweifler, die die einfachsten Erfordernisse eines zeitgemässen Haushaltes für Luxus oder entbehrlichen Komfort halten. Die moderne Ernährungslehre, die allgemeine wirtschaftliche Lage zwingen zu einer neuen Oekonomie im Haushalt. Das Taylorsystem fand ganz unbewusst Einfluss auf viele Frauen.

Es ist wieder notwendig geworden, mit dem Pfennig zu rechnen und mit der Zeit zu geizen. Wo man kann, muss man sich einrichten und Besserungen vornehmen, die - auf weite Sicht betrachtet - nur Vorteile bringen können. Die Elektrifizierung des Haushaltes darf, falls sie wirtschaftlich erschwinglich ist, nicht an kleinlichen Bedenken scheitern. Die Vorteile elektrischer Koch- und Arbeitsgeräte sind ohne jeden Zweifel gross. Und wenn die Normung der wichtigsten Gegenstände (die DIN-Formate haben heute schon viel Nutzen im Haushalt gebracht!) sich auch gegen den Widerstand konventioneller Hausfrauen durchsetzen wird, dann kann man erst begreifen, was für Nutzen und Ersparnisse der Fortschritt bringt. Ein Waschbecken mit Spiegel, fliessendes Wasser in Küche, Bad und wenigstens einem dritten Raume, viel Licht, ein gutes, helles Badezimmer, das müssten Selbstverständlichkeiten sein, ebenso die Abfallentleerer in der Küche, die nach aussen führen und der Hausfrau Zeit und Schmutz mit Eimertragen nach dem Hofe ersparen. Zum mindesten sollte man gutschliessende, geräumige Mülleimer benutzen. Die Küche muss so übersichtlich wie möglich sein. Der Tisch soll neben dem Ofen, gegenüber dem Schranke stehen. Für die kochende Frau darf es kein sinnloses Hinundhergehen geben. Es gibt so viele wichtige und nützliche Kleinigkeiten (z,B. feuerfeste Gläser und Kochgeschirre), die ebenso praktisch wie bequem sind, und deren Anschaffung jeder Hausfrau durchaus möglich ist. Die Staubfänger (Wandbretter Gewürzschränkchen usw.) müssen auch in der Küche verschwinden.

Natürlich braucht die Sachlichkeit nicht zur Maschinenromantik des Bauhaus-Stils auszuarten. Dass die bisher üblichen Arbeitsmethoden falsch waren, hat sich überall gezeigt. Mit der Zeit der geringer werdenden Bargeldmittel fängt auch die neue Aera der Lebenskünstler an. Unsre Urgrossväter schrieben an einem Tage fünf Geschäftsbriefe. Schlechtes Papier und schnörklige Handschrift machten ihnen schnellere Arbeit unmöglich. Heute schreibt jede Stenotypistin 100 Briefe am Tage - das geschäftliche Arbeitstempo hat sich also verzwanzigfacht. Hat sich aber auch - durch Verbesserungen und Umgestaltung - das Arbeitstempo der Hausfrauen verzwanzigfacht? Nein - man kocht und wohnt nämlich heute beinahe noch genau so wie zu den Zeiten unsrer Grossväter. Ueberall macht man die grössten Fortschritte, auch in der Haus- und Küchentechnik, aber die Frauen scheinen Angst vor Neuerungen zu haben. (Oft sind auch die Ehemänner mit schuld daran, die hausfraulichen Erfordernissen nur schwer zugänglich sind!) Immer wieder wird gesagt: es ging viele Jahrzhente so; es wird auch noch ein paar Jahre weiter so gehen. Junge, heranwachsende Mädchen, die im Hause Hand anlegen müssen, um den "Haushalt zu lernen", erlernen nicht die neusten Methoden, sondern erlernen von der Mutter das, was diese jahrzehntelang tat und schon von ihrer Mutter gelernt hat. EinBeispiel: eine Hausfrau schneidet für die siebenköpfige Familie täglich mit dem Brotmesser das Brot, rund 25 Scheiben. Das dauert fünf Minuten. Mit einer einfachen, billigen Brotmaschine dauert das keine Minute. Wieviel Kraft wird beispiels-

weise in jedem Haushalt durch stumpfe Messer vergeudet! Dabei kosten Messerschleifmaschinen nur wenige Mark und halten jahrzehntelang. Man müsste endlich eine Revision der Ueberlieferungen vornehmen. Man übersieht die Notwendigkeit, weil man fälschlicherweise an Luxus glaubt.

Was für die Küche gilt, das gilt im gleichen Masse für die Zimmer. Wie oft begegnet man heute noch schlecht angelegten Beleuchtungskörpern, die durch "Seidenschirme", Fransen und Zierate viel stärkere Lichtmengen zur Beleuchtung eines Zimmers benötigen, als einfache, ebenso schöne (denn Einfachheit schliesst Schönheit von vornherein in sich!) Lampen. Noch immer stehen alte Sessel und Sofas herum, bei denen man die Ausgabe für eine Umarbeitung scheut. Das behagliche und schöne Heim darf nicht länger nur ein Aufsatzthema für Zeitschriften sein. Die Hausfrau muss endlich einmal selbst daran gehen, das Nutzlose und Zweckwidrige aus ihrer Wohnung zu verbannen und das Nützliche und Zweckmässige, das kein überflüssiger Luxus ist, an die Stelle des Verbrauchten zu setzen. Niemand verlangt von ihr die Umstellung von heute auf morgen ... nur soll sie einmal damit anfangen!

Gerhard Frank.

Das Kind des Artisten.[x]

SPD. Er war Luftturner und einer der besten Flieger, den man sich denken kann. Losgelöst von aller Erdenschwere schwebte er von Trapez zu Trapez oder in die blitzschnell vorgestreckten Hände des Fängers. Seine Sicherheit übertrug sich auf die ganze Truppe; sein Mut wurde ihr Leitstern. Nie gab es einen Sturz ins Netz. Leicht und lachend wirbelte er durch die Luft.

Der Beifall war ihm in jeder Stadt gewiss. Die Bewunderung folgte ihm, und die Frauen schickten ihm Blumen. Der Beifall gehörte zu den Notwendigkeiten seines Lebens; an die Bewunderung war er gewöhnt, und aus den Blumen machte er sich gar nichts. Er lebte nur seinem Berufe. Jedwede Ablenkung empfand er als störend, und jede Stunde verminderten Schlafs betrachtete er als schlechte Einwirkung auf seine Arbeit.

Bis er in einer Stadt sie kennen lernte. Nun machte ihn jede Stunde missmutig, die er verschlafen musste. Jetzt war nichts Ablenkung, jetzt war alles Förderung seines Berufs. Sein Mut steigerte sich zur Tollkühnheit, und die Luftnummer wurde unwidersprochen die Zugkraft des ganzen Programms.

In vielen lauen Sommernächten schlenderte er mit ihr durch die Anlagen der Stadt. Sie hatten sich so viel zu erzählen. Er hatte das Gefühl, dass er bei allen seinen Reisen von Stadt zu Stadt und von Land zu Land nur auf sie gewartet hatte. Ja, es war doch immer eine uneingestandene Sehnsucht in seinem Herzen gewesen, und die war nun gestillt. Und sie wusste, all' ihr Fernweh war geschwunden; auch sie hatte auf ihn gewartet in all' den Tagen voller Unlust ob der bedrückenden Enge des Städtchens.

Dann kam der Abschiedstag, der strömenden Regen brachte. Er ging mit ihr nach Haus, in ein Zimmer voller Gemütlichkeit und wohliger Wärme nach der hässlichen Nässe draussen. Wehmut und Abschiednehmen und die Sehnsucht nach einer Heimat, die man sich selbst schafft, umfingen sie.

Nach Monaten suchten ihn im Ausland sein Konsulat und ein Jugendamt. Man verlangte Alimente für eine Tochter. Er zahlte, weil er zahlen musste; denn erstens lässt ein Konsulat nicht so leicht locker, und zweitens duldet kein Chef einer Artistentruppe irgendwelche unliebsamen Auseinandersetzungen mit Behörden. Ihn aber überkamen Zweifel. Wurde er von dieser Frau betrogen? War er auf eine kokette, raffinierte Schwindlerin hereingefallen? Wer war sie eigentlich; was wusste er überhaupt von dieser Frau?

Nach Jahren sah er sie wieder, als Lotte, das Kind, das für seine Toch-

ter ausgegeben wurde, bereits fünf Jahre alt war.

"Du bist in dem Alter, Du musst jetzt bald heiraten. Darum lass' die Frau mit uns reisen, damit wir wissen, ob sie zu uns passt!" sagte der Chef der Truppe zu ihm. Und die Frau reiste mit ihm. Die beiden Menschen waren höflich zueinander, aber misstrauisch. Dieses Misstrauen zerquälte sie. Sie hatten keine böse Erfahrungen miteinander, doch andre Menschen hatten so viel böse Erfahrungen im Leben gehabt, und die standen sonderbarerweise zwischen ihnen. Der Chef der Truppe musste den jungen Flieger loben: er war ein solider, sauberer Mensch. Alle Nachbarn in der klatschsüchtigen Kleinstadt konnten der jungenFrau nichts nachsagen. Trotzdem fanden die beiden Menschen nicht den Weg zu einander. Sie kamen nicht los von dem Gedanken: wir leben in einer Zeit, in der der Betrug in Hochblüte steht. Beide waren mitleidig gut zu dem Kinde. Das Kind bemerkte den Unterton von Mitleid und blieb verschlossen. Er sah das Kind immer und immer wieder an und studierte dabei in Gedanken alle Gesichter in seiner Familie. War Lotte wirklich seine Tochter? Die Frau bemerkte seine prüfenden Blicke und war beleidigt.

Nach langer Reise stehen die Luftturner wieder einmal unter der Zirkuskuppel und befestigen ihren Apparat. Sie hängen ihn nach dem Augenmass an, und Kommandoworte fliegen hin und her. Viele kleine elektrische Birnen werden als Schmuckbeleuchtung eingeschraubt. Alle Hände werden gebraucht; jeder ist in seine Arbeit vertieft. Auf einmal hört der Flieger ein merkwürdiges Keuchen hinter sich. Er sieht sich um - da steht Lotte jauchzend neben ihm. Sie hat die unten festgebundene Strickleiter erklommen und steht jetzt schwindelfrei und ohne jedes Angstgefühl in der Zirkuskuppel.

Der ruhige Fänger erschrickt derart, dass er hernach nicht mal zu Mittag essen kann, und eine junge Luftternerin bekommt das Zittern den ganzen Tag nicht wieder aus den Knieen. Der Flieger aber jauchzt mit dem Kinde um die Wette. "Lotte, meine Lotte..." Er nimmt sie auf den Arm, trägt sie in den Manegesand, überglücklich. In die Zirkuskuppel zu krabbeln, das ist kein kindlicher Nachahmungstrieb; das wagt nur echtes Artistenblut. Er weiss es jetzt: Lotte ist wirklich seine Tochter.

Erna Büsing.

Schöpferisches Faulenzen.[x]

SPD. Nicht sehr viele Menschen wissen, was richtiges Arbeiten ist. Ebenso wenige aber wissen, was rechtes Ausruhen bedeutet. Bei den meisten geht das eine stetig und störend in das andere über, und es kommt weder zu straffer Arbeit noch zu tiefem, Kräfte erneuerndem Ausruhen. So wertvoll für uns die Fähigkeit zu angespanntem Arbeiten ist, so ist die rechte Ausspannung doch heute ebenso notwendig zu unserm inneren und äusseren Wohlergehen, denn die Gefährdung des Menschen durch das "Tempo" war nie grösser als in der heutigen Zeit, wo "jede Minute ausgenutzt" sein muss, wenn man "im Kampf ums Dasein bestehen" will. Diese Erkenntnis verführt so viele Menschen zu einer hastenden Betriebsamkeit, die sie zermürbt und doch unschöpferisch bleibt, da sie die Kräfte im Raubbau verzehrt, ohne ihnen Ruhe zu ihrer Erneuerung zu gönnen und uns den Blick auf das Wesentliche unsres Daseins freizuhalten. Friedrich Schlegel sagt in "Lucinde": "Der Fleiss und der Nutzen sind die Todesengel mit dem feurigen Schwert, welche dem Menschen die Rückkehr ins Paradies verwehren. Nur mit Gelassenheit und Sanftmut, in der heiligen Stille der Passivität kann man sich an sein Ich erinnern und die Welt und das Leben anschauen. - In der Tat, man sollte das Studium des Müssigganges nicht so sträflich vernachlässigen, sondern es zur Kunst und Wissenschaft ausbilden."

Von ganzem Herzen ausspannen kann von uns Heutigen wohl noch am besten

das Kind. Nach getaner Schularbeit versinkt es sorglos in sein Spiel, als wäre dies der Sinn seines Daseins, und unterdessen erneuern sich und wachsen ohne sein Zutun die Schaffenskräfte für den Ernst seines Lebens. Mann und Frau im Beruf, junge Menschen auf dem Wege dahin, die Frau und ihre Gehilfen im Haushalt müssen vom Kinde dies tiefe Ausspannen erst wieder lernen, wenn das Jahrzehnt um Jahrzehnt sich steigernde Tempo sie nicht überrennen soll. Ganz besonders bedürfen Körper und Geist der Hausfrau bei den hohen Anforderungen und dem Vielerlei des Hausfrauenberufes der Ausspannung auch über Tag Jenes Frauenideal, das Schiller besingt: "Und reget ohn' Ende die fleissigen Hände", ist überholt. Man hat einsehen müssen, dass ein Schaffen "ohn' Ende" der Sinn des Lebens weder beim Manne noch bei der Frau sein kann.

Ist die Tagesarbeit oder ein Teil davon abgeschlossen, so soll man "Musse haben zu tiefem, befriedigtem Ausruhen. Musse haben bedeutet zunächst ganz äusserlich Zeit haben. Das ist das grosse Uebel unsrer Zeit, dass kein Mensch Zeit zu haben glaubt. In Wirklichkeit hat jeder in dem Masse Zeit, als er sein Leben bewusst lebt, es überschaut und einteilt. Der Beruf oder die Vorbereitung darauf teilt das Dasein meist von selbst in gutem Wechsel auf. Aber auch die Hausfrau muss dahin kommen, mittels eines gut überlegten Arbeitsplanes Pausen und feste Ruhezeiten für sich zu schaffen. Was ihr Arbeitsplan für morgen bereit hält, das wird ihr heute nicht die Musse verkürzen oder stören; sie hat Zeit trotz alles dessen, was vielleicht noch getan werden könnte, wenn sie "ohn' Ende die fleissigen Hände" regte.

Musse haben bedeutet aber nicht allein Zeit haben, sondern tiefinnerlich bereit sein zum sorglosen Ausspannen. Niemand kann auf Kommando sorglos ausruhen. Die wohltuende Ausspannung ist vielmehr erst die Frucht voraufgegangener straffer Anspannung. Man kann immer wieder beobachten, dass Menschen, die wirklich zu arbeiten verstehen, auch herrlich faulenzen können. Der Mensch, der in pflichtbewusster Schufterei von Morgens bis Abends nicht zur Besinnung kommt, wird den schöpferischen Wert des Faulenzens nicht an sich erfahren. Mit schlechtem Gewissen lässt sich schlecht faulenzen; man muss wissen, was man tut, und sich die Ruhezeit gönnen, sei's eine kurze Frühstücks- oder Mittagspause, der freie Abend, der Sonntag oder der Urlaub. Wer im Stehen sein Frühstücksbrot verschlingt, im Tempo weiterkauend, mit faltiger Stirn und angespannten Gliedern, der hat keine schöpferische Pause genossen und darf sich nicht wundern, wenn seine Leistungsfähigkeit bis zum Mittag rapide abnimmt. Wer, kaum dem Abendbrot entronnen, zur Zeitung greift, um mit Sorgenfalten im Antlitz die Geschehnisse des Tages zu überfliegen, oder wer nichts Eiligeres zu tun hat, als sich in irgendeiner Form zu "zerstreuen", der verkennt den Wert seiner Freizeiten für sein Lebensglück und wird bald genug nervös werden. Wir müssen wieder lernen, einmal für eine Viertelstunde die Hände in den Schoss zu legen und die Gedanken ruhen zu lassen, damit wir am Sinn und Wert unsres Daseins nicht im Uebereifer vorüberhasten. Wir müssen wieder Ferien feiern lernen, Ferien vom Ich, vom Berufs-Ich und Pflichten-Ich, vom Nerven- und Gewohnheits-Ich. Dann wird sich das Nichtstun, das Faulenzen als wertvoller erweisen als ein ununterbrochenes Geschäftigsein. Dann wird unsre Seele aus der Unrast und Gebundenheit unsres Tages hinausfinden in jene Gelassenheit, die Raum gibt für Beobachtungen und Entschlüsse, die unser Leben fördern und vertiefen.

Anni Weber.

SPD. Nicht standesgemäss.[x] Die Frau Reichswehrmajor wurde gefragt: "Haben Sie schon den "Hauptmann von Köpenick" besucht?"

"Oh nein," war die Antwort, "wir nehmen prinzipiell keine Einladungen von Offizieren unter unsrer Rangstufe an...."